

Erziehungsberatungsstelle Aachen

Jahresbericht 2009

Träger:
Verein zur Förderung der Caritasarbeit
im Bistum Aachen e.V.

Öffnungs- und Sprechzeiten

Anmeldungen

Die Verwaltungsfachkräfte nehmen Anmeldungen während der Bürozeiten entgegen:

Montag bis Donnerstag	9.00 – 12.00 Uhr 14.00 – 17.00 Uhr
-----------------------	---------------------------------------

Freitag	9.00 – 13.00 Uhr
---------	------------------

Offene Sprechstunde:

Freitag von	9.00 – 12.00 Uhr
-------------	------------------

Erziehungsberatungsstelle Aachen
Reumontstraße 7 a
52064 Aachen
Telefon: 0241 / 3 39 53 und 3 39 54
Telefax: 0241 / 4 00 99 10
e-mail: eb-ac@mercur.caritas-ac.de
www.beratung-caritas-ac.de

Inhalt

Öffnungs- und Sprechzeiten	2
Wenn zwei sich streiten...leidet ein Dritter?	4
Liebe Leserin, lieber Leser	5
Das Team der Beratungsstelle	6
Enuresis, ein schon vergessener Klassiker in der Erziehungsberatung?	7
Werden Sie „handgreiflich“!	10
Warum ich mit dem Enneagramm arbeite	12
Verfahren zur Abklärung von Eingliederungshilfe gemäß § 35 a SGB VIII	15
Die Entwicklung des Selbstkonzepts und des Selbstwertgefühls: Entwicklungspsychologische Aspekte des Grundschulalters – Teil II	18
Fallbezogene Jahresstatistik 2009	21
Offene Sprechstunde und Online-Beratung	32
Rückmeldebogen der Beratungsstelle	33
Fallübergreifende Tätigkeiten 2009 - Prävention	34
- Vernetzung	34
EB-intern	35
Qualifizierung der MitarbeiterInnen	36
Anhang	38

Wenn zwei sich streiten...leidet ein Dritter?

Liebe Leserinnen und Leser,

der Schutz von Kindern in schwierigen Lebens- und Familienverhältnissen war ein wichtiges Thema in der sozial- und gesellschaftspolitischen Diskussion des vergangenen Jahres. Der Entwurf der Bundesregierung für ein Kinderschutz-Gesetz ist zwar vor der Bundestagswahl gescheitert. Aber das neue Familiengerichtsgesetz, das familiäre Streitigkeiten, und das heißt zumeist Auseinandersetzungen zwischen Partnern um ihre Kinder, wo immer möglich einer einvernehmlichen Klärung zuführen möchte, ist seit einigen Monaten in Kraft.

Immer häufiger beauftragen die Familienrichter Einrichtungen der Jugendhilfe, und hier besonders die Beratungsdienste, in den familiären Auseinandersetzungen zu deeskalieren, zu vermitteln und gemeinsam mit den zerstrittenen Partnern gute Lösungen zumindest im Sinne des Kindes zu erarbeiten. Im Extremfall, der immer öfter eintritt, sind die Beratungsstellen erst einmal gefordert, im „begleiteten Umgang“ die Kommunikation zwischen Kindern und Elternteilen in Situationen sicher zu stellen, in denen es begründete Befürchtungen gibt, dass solche Begegnungen ohne Unterstützung misslingen könnten.

Für die Beratungsstellen ergibt sich aus einer solchen verstärkten Einbindung in das Bemühen um die Sicherung des Kindeswohls eine Chance und zugleich eine erhebliche Belastung: Ein wesentlicher Grundsatz unserer Beratungsarbeit liegt in der Freiwilligkeit der Beteiligten, Hilfe und Unterstützung anzunehmen und in der Bereitschaft, konstruktiv im Sinne guter Lösungen mit zu arbeiten. Wo aber gerichtliche Anordnungen im Hintergrund stehen, lassen sich Eltern (und auch Kinder) häufig allenfalls mit ambivalenten Gefühlen auf den Prozess ein, ebenso häufig leisten sie jedoch versteckten oder sogar offenen Widerstand. Es bedarf eines hohen Aufwandes, in solchen Fällen auch

nur halbwegs konstruktive Begegnungs-, Vermittlungs- oder gar Beratungsprozesse zu initiieren und weiter zu führen, und die dort verbrauchten Ressourcen fehlen für die vielfältigen Angebote der sonstigen Beratungsarbeit. Andererseits gehört ein solches Engagement, das letztlich in erster Linie dem Kindeswohl dienen soll, unzweifelhaft zu den Kernaufgaben unseres christlichen Verständnisses von Einsatz für Menschen in großen Nöten, die unmittelbar und handfest Hilfe benötigen. Das kommende Jahr wird weiteren Aufschluss bringen, wie im Zusammenspiel von Familiengerichten, Jugendämtern und Beratungsdiensten diese Spannung zwischen wachsender Nachfrage nach solcher Arbeit mit hoch strittigen Paaren bzw. im begleiteten Umgang um der Kinder willen einerseits und dem Einsatz für andere wichtige Aufgaben gelöst werden kann.

Der vorliegende Bericht zeigt andererseits die Vielfalt der Familien unterstützenden Arbeit in unseren Beratungsstellen. Noch ermöglichen die Kreativität und der Einsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, dass über das tägliche Geschäft neue Initiativen gestartet werden, etwa in der Arbeit mit Kindern psychisch kranker Eltern oder im direkten Zugang zu Beratungsangeboten im Familienzentrum oder in der Grundschule. Der Verein zur Förderung der Caritasarbeit im Bistum Aachen als Träger von sechs Beratungsstellen freut sich, dass dieses Angebot weiterhin so gut angenommen wird, er dankt allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, aber auch denen, die durch politische Unterstützung, durch gute Kooperationen oder auch durch manche großzügige Spende diese wichtige Arbeit für die Familien in unserem Bistum fördern.

Ihr

Burkard Schröders
Stellvertretender Vorsitzender

Liebe Leserin, lieber Leser

wir legen Ihnen unseren Jahresbericht 2009 vor, mit dem wir auch in diesem Jahr Rechenschaft über unsere quantitative Arbeit mit Auszügen aus unserer Statistik, aber auch über unsere qualitative Arbeit mit Hilfe unserer unterschiedlichen fachlichen Beiträge geben wollen.

Als wir vor einigen Jahren unseren Gruppenraum im Kellergeschoss zur Verfügung stellen mussten, hatten wir auf der ersten Etage mit einem kurzfristigen und kostengünstigen Umbau eine mehr schlechte als rechte Alternative geschaffen. Eine Zunahme an jugendlichen Ratsuchenden hatte noch einmal einen Impuls gesetzt, mit dem Träger über eine Verbesserung des Raumangebotes zu diskutieren, weil insbesondere der bei Jugendlichen beliebte Billardtisch nicht vernünftig bespielbar war. Gänzlich unbürokratisch hat unser Träger eine entsprechende Veränderung der „Therapieetage“ ermöglicht, in der wir jetzt einen Kinder- und Familientherapiebereich zusammengefasst haben und einen eigenen Jugendbereich eingerichtet haben. Die Umbaumaßnahme dauerte leider länger als die dafür eingeplanten Sommerferien, das Ergebnis entschädigt aber für die Inkaufnahme von Unbequemlichkeiten. Sowohl dem Träger wie auch den für die Maßnahme federführenden beiden KollInnen gilt an dieser Stelle unser besonderer Dank.

Der im vergangenen Jahr zwischen dem Jugendamt und den Erziehungsberatungsstellen begonnene Qualitätsdialog wurde mit einem klärenden Gespräch fortgeführt, das zur Folge hatte, dass eine Anfang des Jahres von der Politik beschlossene aber zunächst noch gesperrte Erhöhung der kommunalen Zuschüsse im Herbst entsperrt und ausgezahlt wurde. Damit konnte im laufenden Vertragsstatus die personelle Decke gehalten werden.

Auf Bitten des Jugendamtes haben wir kurzfristig bei der Bewältigung der Auswirkungen eines „Amoklaufes“ eines psychisch kranken Hausbewohners in einer städtischen Offenen Tür geholfen. Es fanden mehrere Gespräche mit den betroffenen MitarbeiterInnen statt; ferner wirkten

wir bei Elternabenden wie auch bei Einzel- und Gruppenangeboten für Kinder und Jugendliche mit, die helfen sollten, das bedrohliche Ereignis zu verarbeiten.

Immer wieder anstehende Veränderungen in der laufenden Beratungsarbeit durch veränderte Problemlagen bei den KlientInnen, sowie durch die Zunahme „fallübergreifender Tätigkeiten“ wie z.B. vertraglich geregelte Zusammenarbeit mit Familienzentren und Schulen, Mitarbeit in unterschiedlichen Netzwerken, neue Anforderungen durch Gesetzesänderungen im Familienrecht usw. belasten zunehmend das Zeitbudget, aber auch die persönlichen Ressourcen der MitarbeiterInnen und machen deshalb eine Konzentration auf das Kerngeschäft erforderlich.

In unserer Statistik fällt auf, dass unsere Klienten in der Mehrzahl als allein stehendes Elternteil mit ihren Kindern zusammenleben als in einer kompletten Familie (S. 25, Lebenssituation der Eltern).

Unsere Fachbeiträge greifen auch in diesem Jahr wieder sehr unterschiedliche Themen auf. Den Anfang macht Harald Breidt mit seinem Beitrag über einen ehemals „Klassiker“ in der Erziehungsberatung: Enuresis oder nächtliches Einnässen von Kindern. Elisabeth Busch-Meuer weist anschließend darauf hin, dass die „moderne Erziehungsberaterin“ heute öfter zur „Handgreiflichkeit“ auffordert. Ich selber stelle noch einmal dar „Warum ich mit dem Enneagramm arbeite“, während Hans-Joachim Hofmann das Verfahren zur Abklärung von Eingliederungshilfe nach § 35 a SGB VIII beleuchtet. Claudia Radermacher-Lamberty hat erneut einen Vortrag, den sie vor ehrenamtlichen Schulhelfern zur entwicklungspsychologischen Situation von Grundschulkindern gehalten hat, für unseren Jahresbericht aufgearbeitet.

Allen, die unsere Arbeit materiell und ideell unterstützen, danken wir an dieser Stelle. Besonders aber danken wir den Klienten und Fachkräften für das unserer Arbeit entgegengebrachte Vertrauen.

Wir hoffen, auch mit dieser Ausgabe des Jahresberichtes einen interessanten und differenzierten Einblick in unsere Arbeit zu geben und freuen uns weiterhin auch über Rückmeldungen.

Paul Glar, Leiter

Das Team der Beratungsstelle

Hauptamtlich

Harald BREIDT	Diplom-Sozialpädagoge, vollzeitlich Erziehungs- und Familienberater i.A.
Elisabeth BUSCH-MEUER	Diplom-Pädagogin, teilzeitlich Systemische Beratung Erziehungs- und Familienberaterin
Antonia DIONISIADOU	Raumpflegerin, teilzeitlich
Paul GLAR	Diplom-Sozialpädagoge, Leiter, vollzeitlich Supervision Gestalttherapie Haltetherapie Diplom-Enneagrammlehrer Erziehungs- und Familienberater
Hans-Joachim HOFMANN	Diplom-Psychologe, vollzeitlich
Agathe OLIGSCHLÄGER	Verwaltungsfachkraft, teilzeitlich
Claudia RADERMACHER-LAMBERTY	Diplom-Psychologin, teilzeitlich Gesprächspsychotherapie Systemische Familientherapie Spezielle Psychotraumatheorie mit Kindern und Jugendlichen Erziehungs- und Familienberaterin
Heidi SCHAUL	Diplom-Musiktherapeutin, teilzeitlich Musiktherapie Integrative Therapie und Beratung
Anita SCHELLENBERG	Verwaltungsfachkraft, teilzeitlich
Doris WITTENHORST	Diplom-Sozialpädagogin, teilzeitlich Supervision Coaching Systemische Beratung Gestalttherapie Angewandte Gestaltanalyse Erziehungs- und Familienberaterin

TEILZEITPRAKTIKANT-INNEN

Ursula Götz, Lernprojekt der KFH Aachen, 15 Tage
Huda Morad, Lernprojekt der KFH Aachen, 15 Tage
Miriam Damen, Studentin der Erziehungswissenschaft, 15 Tage
Anna-Lena Weiß, Studentin der Erziehungswissenschaft, 4 Wochen

Enuresis, ein schon vergessener Klassiker in der Erziehungsberatung?

Innerhalb meiner Ausbildung zum Erziehungsberater habe ich mich mit dem Thema Enuresis- Einnässen beschäftigt. In Gesprächen mit Kollegen, die schon länger in der Erziehungsberatung tätig sind, konnte ich in Erfahrung bringen, dass sich viele Eltern, in den 80er und teilweise auch noch 90er Jahren, mit der Symptomatik Einnässen an unsere Beratungsstelle wandten. Aus meiner Praxis kann ich jedoch sagen, dass dieses Thema derzeit, bei der Anmeldung, eher selten benannt wird. Während der Beratungsprozesse wiederum taucht es allerdings immer wieder auf. Dies ist meist dann der Fall, wenn Kinder durch besondere Lebenssituationen, wie Trennung der Eltern, schulische Probleme oder Beziehungsstörungen belastet sind.

Oftmals waren diese Kinder bereits trocken und fangen, auf Grund der besonders belastenden Situationen, wieder an einzunässen. Hier spricht man von der **sekundären Enuresis**.

In der Fachliteratur geht man in diesem Zusammenhang davon aus, dass Kinder bereits für einen Zeitraum von sechs Monaten trocken waren. In den meisten dieser Fälle lässt sich beobachten, dass Kinder wieder aufhören einzunässen. Dies kann gelingen, wenn sie nicht mehr mit den belastenden Lebenssituationen konfrontiert werden, oder für diese spezielle Situation eine Sprache oder Verarbeitungsformen gefunden wird. Oftmals fühlen sich Eltern mit diesen Problemen verunsichert oder überfordert und suchen in unserer Beratungsstelle fachliche Begleitung und therapeutische Unterstützung.

In meiner Praxis stelle ich fest, dass Eltern oftmals bis zu dieser Erkenntnis, viele Versuche unternommen haben, das Einnässen ihrer Kinder in den Griff zu bekommen. Sie greifen teilweise auf alte Hausrezepte zurück, wie:

- dass abends weniger oder gar nicht mehr getrunken werden darf,
- dass das Kind nachts geweckt wird, das so genannte „Abhalten“.

Die Kinder werden hierbei nicht wirklich geweckt, sondern im Tiefschlaf zur Toilette getragen und wieder zurück.

Diese Methode kann zwar dazu führen, dass diese eine Nacht trocken bleibt. Dies führt jedoch nicht dazu, dass das Kind von selbst langfristig trocken wird und bleibt. Da das nächtliche Einnässen nicht der willentlichen Kontrolle des Kindes unterliegt, sind Belohnungsmethoden unwirksam. Das Trockenwerden an sich sollte nicht belohnt werden, sondern die Mitarbeit des Kindes.

Durch unsere beraterischen Gespräche haben wir die Möglichkeit mit Eltern neue Handlungsstrategien zu erarbeiten und ihnen für ihre Kinder therapeutische Unterstützung anzubieten.

Hierzu ein Praxisbeispiel einer sekundären Enuresis im Beratungskontext:

Nach acht Jahren der Trennung kamen ein Vater und eine Mutter in die Beratungsstelle. Sie berichteten, sich nach der Geburt ihres Sohnes getrennt zu haben. Der Sohn lebte seitdem bei der Mutter.

Der Vater hielt kontinuierlichen Kontakt zu seinem Sohn, obwohl er nicht mehr am gleichen Ort lebte. Besuchskontakte fanden dreimal im Monat am Wochenende statt.

Zum damaligen Zeitpunkt besuchte das Kind die Grundschule und war dort sehr auffällig. Dort störte es den Unterricht und zeigte scheinbar keine ausreichende Mitarbeit. Die Mutter hatte in den Jahren zuvor, häufiger den Wohnort gewechselt und war wieder neu verheiratet.

Im Laufe der Beratungsgespräche erwähnten die Eltern zudem, dass ihr Sohn seit geraumer Zeit wieder ins Bett machen würde. Als Grund für sein Verhalten vermuteten sie, dass er unter der schulischen Situation leide und zudem vergeblich versuche, die Eltern wieder zusammen zu bringen.

Die Mutter glaubte, die Lösung darin gefunden zu haben, dass Thema Einnässen nicht zu hoch zu bewerten. Der Vater hingegen versuchte am Wochenende seine Form der „Therapie“. Er hatte gehört, dass Kinder, im Alter seines Sohnes sich selber umziehen und das Bett neu beziehen sollten, wenn sie eingenässt hätten.

In der Beratung versuchte ich deutlich zu machen, wie problematisch es für ein Kind ist, wenn Eltern unterschiedliche Erziehungsauffassungen und -verhaltensweisen nicht kommunizieren und auch nicht nach gemeinsamen Erziehungsmethoden suchen.

Im Laufe der Beratung schwächte sich bei dem Jungen der Wunsch, seine Eltern wieder zusammen zu bringen, deutlich ab. Vielmehr wünschte er sich noch mehr Kontakt zum Vater und entschied sich letztlich dazu, ganz zu seinem Vater zu ziehen. Nach vielen Gesprächen kamen die Eltern zu der Auffassung, dass dies der beste Schritt für alle sei. Die Mutter stimmte dem Umzug zu.

Diese Entscheidung führte aus der Beobachtung der Eltern dazu, dass ihr Sohn nachts anfangs nur noch vereinzelt und nach einiger Zeit gar nicht mehr ins Bett machte.

An dieser Stelle sei aber auch noch die **primäre Enuresis** benannt. Hierunter versteht man, dass das Einnässen des Kin-

des ausschließlich nachts, ohne andere Symptomatik, wie z.B. Drangsymptome oder Aufschub des Wasserlassens, ohne längere trockene Intervalle von sechs Monaten geschieht das heißt, diese Kinder waren in ihrem Leben noch nie trocken.

Ursache ist hier meist eine Reifungs- bzw. Regulationsstörung des zentralen Nervensystems. Klinische Zeichen für diese Form des Einnässens sind die großen Urinmengen beim Einnässen und die besondere Schlaftiefe des Kindes. Diese Kinder können auch durch starke Weckversuche kaum aus dem Schlaf erwachen.

Hierzu zwei erfolgreiche Therapieformen:

Kalenderführung

Bei 15 – 20 % der Kinder reicht eine so genannte Kalenderführung aus, um trocken zu werden.

Hierbei handelt es sich um eine Methode, bei der Eltern gemeinsam mit den Kindern täglich aufzeichnen – z.B. durch Sonnentage und Regentage, ob die Nacht trocken war oder nicht. Meistenteils reichen 4 Wochen aus, um einen Erfolg zu verbuchen. Wenn eine positive Tendenz festzustellen ist, kann man die Methode beliebig verlängern. Falls jedoch das Kind nach zwei Wochen nur Regentage aufzuweisen hat, sollte die Therapie abgesetzt werden, da jeder Mensch auch Erfolgserlebnisse braucht.

Klingelhose

In der gesamten Literatur wird die Klingelhose, als die erfolgreichste Methode, neben der Kalenderführung bezeichnet. Wenn die Behandlung korrekt durchgeführt wird, kann man davon ausgehen, dass 60 bis 80 % aller Kinder trocken werden.

Am Anfang einer Therapie sollte jedoch immer eine medizinische Abklärung durch einen Kinderarzt oder Urologen erfolgen. Das Prinzip der Klingelhose ist recht einfach. Es besteht aus einem Feuchtigkeitsfühler, einem Kabel und einer Klingel. Wenn der Feuchtigkeitsfühler nass wird, wird ein Stromkreis geschlossen und eine Batterie löst ein Klingelgeräusch aus. Das Kind soll versuchen, möglichst rasch aufzustehen und wach zu werden. Bei jünge-

ren Kindern ist die Mitarbeit der Eltern erforderlich. Das Kind soll dann auf die Toilette gehen und den Rest in die Toilette machen. Das Klingelgerät wird anschließend getrocknet und wieder neu angelegt. Auch dieser Ablauf soll über einen längeren Zeitraum protokolliert werden. Einige wenige Kinder sind bereits nach 3 Wochen trocken, andere benötigen eine längere Zeit, die meisten zwischen sechs bis zehn Wochen.



Harald Breidt

Werden Sie „handgreiflich“!

Mutter:

„Ich verstehe das nicht. Ich habe meiner Tochter schon 100 Mal erklärt und schon 1000 Mal gesagt, sie soll, sie darf weder Kinder noch Erwachsene beißen. Sie weiß genau, dass sie keinen beißen darf. Und ich weiß genau, dass sie mich verstanden hat – das sehe ich in ihren Augen. Und trotzdem macht sie es immer wieder. Mein Kind und ich sind der Schrecken jeder Spielgruppe, jedes Spielplatzes und auch unserer Familie“.

Julia, 2 ½ Jahre:

Ist es nicht ganz toll, wenn ich jemanden beiße und darauf folgt Entsetzen und Geschrei (tolle Show)? Mama kommt dann immer ganz schnell zu mir und redet mit mir. Mama nimmt sich viel Zeit, um mir immer wieder zu erklären, warum ich nicht zubeißen soll. Mama will, dass ich verstehe, dass ich nicht beißen darf.

Beraterin:

Was versteht Julia? Könnte sie im (unbewussten) Sinn haben: Immer, wenn ich beiße, werden alle so aufgeregt und meine Mama kommt sofort zu mir? Kümmert sich um mich und beschäftigt sich mit mir?

Mutter:

Ich denke, kann das denn wahr sein, dass Julia mein Geschimpfe womöglich auch noch genießt, dabei soll sie einsehen, dass Beißen weh tut, dass sie mich blamiert.

Alle, die zugeschaut haben, denken bestimmt – die Mutter hat aber ihr Kind nicht im Griff, was für ein unerzogenes Kind.

Beraterin:

Wie könnte Julia mit Unterstützung ihrer Eltern lernen, nicht mehr Angst und Schrecken zu verbreiten?

Wenn alles Reden nicht hilft – was dann?

Werden Sie „handgreiflich“ – zeigen Sie ihrem Kind, dass sie dieses Verhalten – Beißen – wirklich nicht wollen!

Holen Sie es ruhig aber bestimmt aus der Situation heraus – begleiten Sie diese Aktion mit Worten, aber sparsam.

Mutter:

Das habe ich auch **schon mal** probiert, aber nach drei Malen habe ich es aufgegeben, es hat überhaupt nichts genutzt. Ich kann reden und tun, aber es hilft alles nichts!

Beraterin:

„Schon mal“ ist zu wenig – in Julias Alter braucht ein Kind konsequente Wiederholung von immer dem Gleichen, um zu lernen und zu verinnerlichen, so dass es später nicht mehr darüber nachdenken muss – darf ich jetzt beißen oder nicht!

Kinder in diesem Alter versuchen noch nicht, sich bewusst etwas einzuprägen. Vielmehr geschieht das Speichern von Erinnerungen sozusagen als Nebenprodukt des Tuns.

Mindestens einen Monat konsequentes Wegholen und/oder vorausschauend die Beißabsicht schon im Ansatz vereiteln braucht es schon, um Julias Verhalten zu ändern.

Das heißt, die Mutter müsste sich im Kontakt mit anderen Personen immer in direkter Nähe zu Julia aufhalten. Sollte dann diese Anstalten machen, jemanden zu beißen, müsste die Mutter sie sofort „ergreifen“ und außer Reichweite von den anderen bringen und ihr gleichzeitig sagen, dass sie nicht beißen soll.

Es war eine anstrengende Zeit für Mutter und Kind. Die Mutter musste aufpassen wie ein Luchs in jeder Kontaktsituation und Julia wurde immer wieder gehindert, ihr „gewohntes“ Verhalten auszuführen.

Die Mutter berichtete einige Monate später – sehr erleichtert –, Julia beiße nicht mehr,

aber nicht wie „versprochen“ schon nach einem Monat sondern erst nach drei Monaten.



Elisabeth Busch-Meuer

Warum ich mit dem Enneagramm arbeite

Menschen, die in die Beratung kommen, haben den Wunsch und den Anspruch gesehen, akzeptiert und verstanden zu werden. Da ich aber als Berater ein ganz „normaler Mensch“ mit „ganz normalen“ Emotionen, Gedanken und Affekten bin, kann ich auch gegenüber den Menschen, die mir begegnen, z.B. Vorlieben, Abneigungen, Sympathien und Vorbehalte entwickeln. Allerdings habe ich durch Ausbildung, Weiterbildungen und Fortbildungen gelernt, bewusster, d.h. zum Teil auch kontrollierter damit umzugehen und manchmal zu verstehen, was wer – und auch wieso – bei mir auslöst. Die Kunst dabei ist, in der Kommunikation trotzdem „ein ganz normaler Mensch“ zu bleiben.

Als ich im Jahre 1990 das Enneagramm kennen lernte, hatte ich schon einige Stationen persönlicher und beruflicher Sozialisation durchlaufen. Dennoch erstaunte, ja erschreckte mich, wie präzise und klar das Enneagramm mir Aspekte meiner Persönlichkeit vor Augen führte, die ich bis dahin nicht oder so nicht gesehen hatte. Das motivierte mich, mich tiefer damit zu beschäftigen und mich einzulassen.

Das Enneagramm (griech: ennea = neun, gramma = Symbol, Zeichen) beschreibt neun grundlegend verschiedene Charakterstrukturen. Außerdem beschreibt es für jedes Charaktermuster eine vorhersagbare innere Dynamik von Verwicklung und Entwicklung. Es ist ein Persönlichkeitsmodell, über das in den letzten ca. 20 Jahren auch in Deutschland publiziert wird. Erkenntnistheoretisch bewegt es sich im Spannungsfeld zwischen Intuition und Empirie und verwendet im wissenschaftlichen Sinne einen phänomenologischen Ansatz. Wie andere Persönlichkeitsmodelle auch, verzichtet das Enneagramm auf Wertungen im Sinne von „gut“ oder „schlecht“. Vielmehr hat jeder Mensch, hat jedes Verhaltensmuster seine guten und schlechten Seiten.

Die Lebenserfahrung lehrt uns, dass Menschen in ihrem Wesen, ihrem Temperament usw. verschieden, manchmal grundverschieden, sind. Trotz aller Einmaligkeit des jeweiligen Individuums lehrt das Enneagramm dass es gewisse – nämlich neun - immer wiederkehrende Muster in der Wahrnehmung und der Weltsicht gibt. Wenn auch der ethische Kodex der International Enneagram Association [IEA] feststellt, dass Menschen mehr sind als ihr Muster, so vermittelt das Enneagramm dennoch tiefe Einblicke in wesentliche Teile der Charakterstruktur und bildet damit den „roten Faden“ des Lebensskripts deutlich ab. Dadurch können auch einem „Außenstehenden“ Prinzipien der Denk- und Wahrnehmungsweisen eines Menschen transparenter werden, vor denen er sonst häufig ratlos zurückbleibt.

Auch ein gut geschulter Berater hat seine Grenzen da, wo er Handlungen, Gedanken, Gefühle und Kommunikationsformen seines Gegenübers nicht nachvollziehen oder grundsätzlich nicht (mehr) verstehen kann. Da aber ein Berater zwar nicht alles verstehen muss, aber für vieles Verständnis haben sollte, hat mir das Enneagramm geholfen, Akzeptanzformen auch für die Menschen zu finden, die meinem Charakter z.T. grundsätzlich fremd erscheinen; dies zudem nicht auf einer „frei schwebenden“ Ebene von grundsätzlicher Toleranz, sondern auf eine sehr konkrete, beschreibbare Weise.

Die Eltern der 15 jährigen Elisabeth¹ wandten sich an die Erziehungsberatungsstelle, weil sich die Tochter „frech bis unverschämt“ den Eltern gegenüber verhielt, sie kamen an die Tochter nicht mehr heran, ihr Freundeskreis war ihnen inzwischen völlig unbekannt, außerdem hörte sie Musik mit „schlimmen“ Texten. Die schulischen Leistungen hatten völlig nachgelassen und Elisabeth schwänzte auch immer wieder einmal die Schule.

Zum Erstgespräch kam ein recht gut situiertes Elternpaar – Vater ist als Handwerker Abteilungsleiter in einem großen Werk, die Mutter arbeitet als Sekretärin stundenweise –, das nicht lediglich pubertätsbedingte Schwierigkeiten mit der Tochter hatte.

Ihre Probleme im Umgang mit der Tochter stellten sich als massiv heraus, und da sie schon zwei Jahre anhielten und sich stetig verschlimmerten, erschien den Eltern die Sache aussichtslos. Sie klagten über nicht mehr zu regulierenden Internetkonsum der Tochter, trotz Verbot rauche sie dreist in ihrem Zimmer, sie sei unberechenbar geworden, bringe Freunde mit, die sie im Elternhaus gegen den Willen der Eltern bewirte, sie versuche nachts heimlich die Wohnung zu verlassen, um sich mit Freunden zu treffen usw. Was die Eltern am meisten erschütterte, war, dass Elisabeth sich nicht nur uneinsichtig zeigte, sondern sie – wenn sie erwischt wurde –, ihre Eltern regelrecht „zur Schnecke“ machte, sodass diese vor der Dreistigkeit der Tochter in Sprachlosigkeit verfielen.

Ein gemeinsames Gespräch zwischen den Eltern und der Tochter in der Beratungsstelle verlief ergebnislos, weil Elisabeth der Meinung war, dass es sich um private Probleme handele, die sie keineswegs im Beisein einer fremden Person mit den Eltern erörtern wolle.

Eltern und Berater beschlossen, ohne die Tochter den Beratungsprozess zu versuchen.

In den ersten ein bis eineinhalb Jahren verschlimmerte sich die Situation zum Teil drastisch: Elisabeth sackte in der Realschule so ab, dass sie aufgrund mangelnder Leistungen und enormer Fehlstunden der Schule verwiesen und in einer Hauptschule aufgenommen werden musste. In einer Nacht wurde Elisabeth bewusstlos in

einem Feldweg aufgefunden, sie konnte sich nicht erinnern, was ihr geschehen war und es gab keine Zeugen, die den Sachverhalt hätten aufklären können.

Die Familiensituation erwies sich zeitweise so angespannt, dass die Mutter mindestens dreimal an dem Punkt war, Elisabeth außerhalb der Familie unterbringen zu lassen.

Die Eltern hatten ihre Paar-Rolle völlig verlassen und beschäftigten sich nur noch mit Elisabeth, wobei sie um Augenblicke von guten Kontakten zu ihr rivalisierten. Es hatte sich eine Rollenaufteilung von böser, strenger Mutter und liebevoll, verständigem Vater herausgebildet.

Der erwachsene Bruder wurde hin und wieder als „Erzieher in der letzten Not“ hinzugezogen.

Mit dem Enneagramm als gedanklicher Folie im Hintergrund wurden den Eltern ihre Persönlichkeitsanteile gespiegelt. Diese kannten sie zum Teil aus Vorwürfen des Partners. Sie begannen so, sich mit unbewussten Handlungsmustern auseinander zu setzen, die im Folgenden kurz skizziert werden².

Die Mutter schien dem Lebensmotto zu folgen: „Die Welt ist ein Ort, an dem das Chaos überwuchert. Ich muss das verhindern.“ Der Vater vermittelte eher: „Die Welt ist ein Ort, an dem die Menschen sich nicht verstehen, woraus Konflikte und Kriege entstehen. Ich muss für Harmonie sorgen.“ Nach der Lehre des Enneagramms haben die zunächst positiven Wesensäußerungen die Tendenz zur Übertreibung und Generalisierung, sodass dem jeweiligen Motto der Satz: „Koste es, was es wolle.“, anzufügen ist.

Die Mutter erhielt die Möglichkeit, sich konstruktiv auseinander zu setzen mit der Grundmotivation ihres Handelns, nämlich etwas in korrekter Weise zu tun und dafür geachtet zu werden; auch mit ihrer Überzeugung, dass es nur einen richtigen Weg gibt; daneben mit ihrer Neigung zu Rigidität und genauer Kontrolle und ihrem (inneren) Gefühl von moralisch/ethischer Überlegenheit.

² Die Beschreibungen der Enneagramm-Muster sind zitiert nach Wilfried Reifarth: *Wie anders ist der Andere – Enneagrammatische Einsichten*. Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V., Berlin 2009

¹ Name geändert

Menschen dieses Ennea-Musters legen sich auf die peinlich genaue Einhaltung sozialer Konventionen fest, dulden keine Abweichung davon und passen sich also den Bedingungen der Situation bzw. des Kontextes nicht an. Sie verspüren einen Zwang zu Überlegenheit, haben eine ausgeprägte Neigung, Andere ins Unrecht zu setzen, und verbinden dies oft mit aristokratischem Auftreten und der Weigerung, sich anzupassen oder Kompromisse einzugehen. Sie wirken steif und rigide; sie mögen die „kerzengerade Haltung“. Sie können ziemlich ungnädig und intolerant werden, wenn sie mit bestimmten Lebensstilen nicht einverstanden sind. Sie legen fest, was als gesellschaftlich korrekt zu gelten hat.³

Stellt man das Ennea-Muster des Vaters daneben, werden manche „Sollbruchstellen“ der Partnerbeziehung sofort deutlich: Grundmotivation der Menschen dieses Musters ist es, durch Nichtwahrnehmen der eigenen Bedürfnisse und durch Anpassung an andere Harmonie zu erzeugen. Sie können sich leicht in ganz verschiedene Standpunkte einfühlen und passen sich anderen an; sie tun dies jedoch nur oberflächlich, vermeiden Konflikte, streben nach Harmonie. Sie können im Innern jedoch sehr hartnäckig und verbissen sein. Sie haben Schwierigkeiten, eigene Grenzen zu schützen und sich darüber klar zu sein, was sie selbst wirklich wollen. Nein-Sagen fällt ihnen schwer. Diese Menschen sind unbeschwert, fröhlich und sehr talentiert darin, Bedürfnisse anderer zu befriedigen. Sie geben sich uneigennützig, fast aufopfernd, sie verkörpern den „guten Menschen“. Sie verbergen ihren Schmerz und die Unsicherheit, ob sie dazugehören oder nicht, hinter einer Maske aus Fröhlichkeit und Geselligkeit. Sie entwickeln eine Art Leidenschaft, sich als Teil von einem Ganzen zu fühlen, was aber keine wirkliche, sondern nur eine partielle Teilnahme zur Folge hat. Sie versuchen, sich Zugehörigkeit zu verschaffen, indem sie gesellschaftlich akzeptierte Verhaltens-/ Kommunikationsformen imitieren, denn aus der Chance dazuzugehören, beziehen sie ihre Energie.⁴

Die Eltern ließen sich immer wieder darauf ein, in der Beratung ihre Weltsicht, ihre

Einstellungen zu sich und den Familienangehörigen zu überprüfen und zu bearbeiten. Dazu gehörte, dass sie sich auch mit von ihnen abgelehnten Persönlichkeitsanteilen auseinandersetzten und einige in der Partnerschaft angehäuften Frustrationen miteinander besprachen sowie ihre Reaktionen auf Elisabeths Verhalten, Wünsche und Forderungen immer wieder genau miteinander abstimmten.

So nahmen sie schließlich überraschende Veränderungen im Verhalten von Elisabeth wahr, die sich ganz allmählich eingestellt hatten. Sie hatte inzwischen auf der Hauptschule einen 10 B – Abschluss erworben und eine Fachoberschule besucht.

Im letzten Gespräch äußerte sich die Mutter dankbar gegenüber ihrem Mann, dass er ihrem Drängen nach einer außerhäuslichen Unterbringung von Elisabeth nicht nachgegeben hatte.

Als Berater habe ich auch in diesem Falle die Erfahrung gemacht, dass die Konfrontation der Menschen mit ihren Schatten und blinden Flecken meist „unfallfrei“ erfolgen kann und die oftmals befürchteten „Erkenntnisschocks“ ausbleiben, weil die meisten Menschen sich selber doch „irgendwie“ kennen. Manche sind sogar erleichtert, aus dem Munde des Beraters die Themen angesprochen zu hören, wenn gleichzeitig vermittelt wird, dass das Muster nun einmal ist, wie es ist, und damit nichts Negatives oder Beunruhigendes zu verbinden ist.

Einen Rückmeldebogen ein halbes Jahr nach Beendigung der Beratung unterschrieben die Eltern humorvoll mit „Hans im Glück“ und „Kläger-Staatsanwalt-Richter“, Synonyme, die in der Beratung immer wieder zur Veranschaulichung dienten.



Paul Glar

³ a.a.O.

⁴ a.a.O.

Verfahren zur Abklärung von Eingliederungshilfe nach § 35 a SGB VIII

Vielfach erhalten wir Anfragen von Eltern deren Kinder Probleme im Lesen und Schreiben oder im Rechnen haben. Eltern haben gehört, dass das Jugendamt die Kosten für Nachhilfe oder Leserechtschreibtherapie übernehme und sie äußern den Wunsch, diese Schwächen diagnostizieren zu lassen und darüber eine Bescheinigung zu erhalten. Wir weisen dann jedoch darauf hin, dass es keinen Automatismus bei der Bewilligung von Förderkosten gibt.

Es ist nicht die Aufgabe des Jugendamtes, Nachhilfe oder spezielle Lerntrainings zu finanzieren.

Es gibt jedoch den § 35a im Kinder- und Jugendhilferecht. Der besagt:

Kinder und Jugendliche, die seelisch behindert oder von einer solchen Behinderung bedroht sind haben Anspruch auf Eingliederungshilfe

Maßstab und Kriterium für die Gewährung von Eingliederungshilfe ist also die seelische Behinderung oder die Gefahr, dass eine solche sich entwickeln könnte. Die Tatsache, dass ein Kind bestimmten Leistungsanforderungen z.B. beim Schreiben und Lesen nicht entsprechen kann, reicht für sich alleine nicht aus.

Für die Arbeit in der Beratungsstelle bedeutet das, dass einerseits die Leserechtschreibfähigkeit oder die Rechenfähigkeit erfasst werden muss. Zum anderen muss festgestellt werden, ob und inwiefern sich diese Schwäche auf die seelische und emotionale Entwicklung des Kindes auswirkt, damit sich, abgeleitet davon, eine Förderung der problematischen Lernbereiche, positiv auf die Entwicklung der Persönlichkeit auswirken könnte.

Praktisch sieht es dann so aus, dass Eltern ihr Kind anmelden und zu einem ersten Gespräch über die Entwicklung des Kindes in die Beratungsstelle kommen. Wir versuchen Informationen von den Eltern zu erhalten, die die Lern- und Leistungsprobleme sowie die emotionale Befindlichkeit des Kindes erfassen.

Im Anschluss daran vereinbaren wir einen Termin mit dem Kind.

Hier wird zum einen getestet, welche intellektuellen Möglichkeiten das Kind hat, wie dann im Besonderen die schriftsprachlichen oder mathematischen Fähigkeiten einzuschätzen sind und schließlich, wie die emotionale und psychische Situation des Kindes ist, wie es seine Schwäche erlebt, welche Gedanken und Ängste mit den häufig erlebten Misserfolgen verbunden sind.

Eine solche Testung dauert in der Regel mehrere Stunden und wird von daher nur vormittags durchgeführt, weil dann die Leistungsfähigkeit und –bereitschaft noch hoch ist.

Die Abklärung der Allgemeinbegabung ist erforderlich, da für das Gelingen von zusätzlichen Fördermaßnahmen eine zumindest durchschnittliche Begabung vorausgesetzt wird.

Es gibt ein zwischen den Aachener Erziehungsberatungsstellen, dem Schulpsychologischen Dienst sowie dem Jugend- und Gesundheitsamt abgestimmtes Verfahren, wobei sich hinsichtlich der Erfassung der Rechtschreibleistung als Kriterium die 5 % Marke herauskristallisiert hat, d.h. von 100 vergleichbaren Schülern sind nur 5 gleich oder schlechter, 95 aber in ihren Leistungen besser. Sollten die Ergebnisse des Rechtschreibtests deutlich oberhalb dieser Bemessungsgrenze liegen, so kann man möglicherweise zwar von Problemen in der Rechtschreibung sprechen, der Schweregrad der Beeinträchtigung wäre jedoch nicht ausreichend für die Bewilligung von Fördermaßnahmen durch das Jugendamt.

Dies ist leider für manche Eltern schwer nachzuvollziehen.

Eine ähnliche Vorgehensweise wird auch hinsichtlich der Erfassung der Lese- oder ggf. der Rechenleistung angewandt.

Wir nutzen dann das Gespräch mit dem Kind und seinen Eltern und besondere psychologische Testverfahren, die Ängste, Unsicherheiten oder andere Auffälligkeiten in der Persönlichkeitsentwicklung erfassen, um zu einer Einschätzung einer möglichen seelischen Behinderung zu kommen.

Wenn nun die Ergebnisse entsprechend sind und wir feststellen konnten, dass die weitere psychische, emotionale und seelische Entwicklung des Kindes gefährdet ist, verfassen wir eine Stellungnahme, die den Eltern und dem Jugendamt zugesandt wird.

Gleichzeitig muss auch die Schule, deren vorrangige Aufgabe es ja eigentlich ist, den Kindern das Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen, attestieren, dass

Förderung nötig wäre, die Fördermöglichkeiten der Schule in diesem Fall jedoch nicht ausreichen und außerschulische Maßnahmen ergänzend befürwortet werden.

Bei Vorliegen und nach Prüfung aller Unterlagen durch das Jugendamt kann dann Eingliederungshilfe gewährt werden.

Auf der Seite nebenan finden Sie das Informationsblatt der Stadt Aachen für Eltern, in dem der Verfahrensablauf noch einmal zusammengefasst ist.



Hans-Joachim Hofmann

Merkblatt für Eltern,

die eine Eingliederungshilfe für ihr Kind beim Fachbereich Kinder, Schule und Jugend der Stadt Aachen gem. § 35a des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII) beantragen möchten, da sie Hinweise darauf haben, dass bei ihrem Kind eine Teilleistungsstörung vorliegt.

Für diesen Fall wenden Sie sich bitte an den

- **Fachbereich Kinder, Schule und Jugend, Sozialraumteam VI, Stephanstr. 16/ 20,
Frau Ilona Lepers, Tel. 432-5105
E-Mail: ilona.lepers@mail.aachen.de**

Nach Beratung durch Frau Lepers und bei Antragstellung durch Sie wird vom Fachbereich Kinder, Schule und Jugend ein Schulbogen an die Schule Ihres Kindes versandt, der Aufschluss über die Lern- und Fördersituation geben soll. Gleichzeitig müssen Sie eine psychologische/psychotherapeutische/psychiatrische Stellungnahme einholen, die Auskunft über das seelische Störungsbild gibt. Diese Diagnostik wird unentgeltlich von folgenden Stellen durchgeführt:

- Schulpsychologischer Dienst der Stadt Aachen, Verwaltungsgebäude Mozartstr. 2-10, Anmeldung über Tel: 432-45509 oder www.aachen.de, Schulpsychologischer Dienst: Beratung
- Erziehungsberatungsstelle des Caritas-Verbandes, Reumontstr. 7a, Tel: 3 39 53
- Evangelische Beratungsstelle, Frère-Roger-Str. 6, Tel: 3 20 47
- Erziehungsberatungsstelle des dt. Kinderschutzbundes, Kirberichshofer Weg 27/29, Tel: 94 99 40

Sie haben jedoch auch die Möglichkeit, kinder- u. jugendpsychiatrische/-psychotherapeutische Stellen mit der Diagnostik zu beauftragen, wobei evtl. entstehende Kosten der Diagnosestellung von Ihnen übernommen werden müssen:

- Ambulanz der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie der RWTH Aachen, Neuenhofer Weg 21
- niedergelassene Kinder- und Jugendpsychiater
- niedergelassene ärztliche Psychotherapeuten für Kinder und Jugendliche
- approbierte Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten

Bitte teilen Sie dem Fachbereich Kinder, Schule und Jugend mit, an welcher Stelle die Diagnostik stattfindet, damit Ihre Unterlagen in Kopie zur Kenntnis dorthin weitergeleitet werden können.

Sobald alle Unterlagen vorliegen (Antrag auf Eingliederungshilfe, Stellungnahme der Schule, Diagnostik) werden Sie per Bescheid von mir unterrichtet, ob Ihrem Kind Eingliederungshilfe gewährt werden kann.

Bei Gewährung der Eingliederungshilfe muss im Folgenden ein regelmäßiger persönlicher oder telefonischer Austausch zwischen Ihnen als Eltern, Schule, Leistungserbringer und Fachbereich Kinder, Schule und Jugend über die Eingliederungshilfe Ihres Kindes stattfinden.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Fachbereich Kinder, Schule und Jugend der Stadt Aachen

Die Entwicklung des Selbstkonzepts und des Selbstwertgefühls: Entwicklungspsychologische Aspekte des Grundschulalters – Teil II

In unserer Beratungsarbeit sind wir häufig mit Kindern und Jugendlichen konfrontiert, die nur über ein geringes Selbstwertgefühl verfügen. Dies drückt sich in negativen Selbstbewertungen aus. Oft haben diese Kinder im Laufe ihres Lebens ganz unterschiedliche Verhaltensweisen entwickelt, um sich vor diesen eigenen negativen Selbstbewertungen zu schützen. Stellt doch ein positives Selbstwertgefühl ein psychisches Grundbedürfnis dar: alle Menschen möchten ein positives Bild von sich haben, möchten sich als kompetent, von anderen gemocht, wertgeschätzt und geliebt sehen.

Wie entwickelt sich nun allgemein das Selbstkonzept, d.h. die Vorstellung und das Wissen über sich selbst und wie entwickelt sich das Selbstwertgefühl? Und wie können Eltern und auch Lehrer Selbstwert unterstützend erziehen?

Schon früh entwickeln Kinder Vorstellungen und Wissen über sich selbst: Als Säuglinge kommen sie allmählich zu der Erkenntnis, dass sie von der Mutter getrennt existieren. Erst im 2. Lebensjahr kann sich das Kind als eine eigene Person sehen, es sagt „ich“, erkennt sich selbst im Spiegel, sagt seinen Namen und weiß, dass es ein Mädchen oder ein Junge ist.

Bis zum Alter von etwa 5 Jahren beschreiben sich Kinder noch nach konkret beobachtbaren körperlichen Merkmalen („ich habe blaue Augen“), nach Aktivitäten („ich fahre gerne Fahrrad“) oder nach sozialen Beziehungen („ich habe zwei Schwestern“). Vor allem beschreiben sie sich in diesem Alter meist noch durchweg (unrealistisch) positiv. Sie können noch nicht zwischen Wunsch- und Realbild unterscheiden. Schon ab zwei Jahren suchen die Kinder nach positiven Reaktionen auf ihre „Leistungen“ und wissen auch schon, dass sich ihr Verhalten auf andere auswirkt.

Der Vergleich mit anderen Personen scheint eine besonders wichtige Quelle für die Selbsteinschätzung zu sein. Grundschulkinder fügen nun die Bewertungen und den Standpunkt der Anderen über sie zunehmend in ihr Selbstkonzept ein und sind sich bewusst, dass sie bewertet werden. So verfügen sie allmählich über ein differenziertes relativ stabiles Selbstkonzept, das im Verlauf der Grundschulzeit auch immer realistischer wird. Merkmale der Selbstbeschreibung werden zunehmend miteinander verknüpft, die Kinder vergleichen sich mithilfe von Gegensatzpaaren mit anderen. Ab einem Alter von circa neun Jahren können sie auch gegensätzliche Eigenschaften, die sie an sich bemerken, integrieren: so können sie sich als ängstlich in bestimmten Situationen beschreiben, in anderen dagegen als durchaus mutig und draufgängerisch. Auch können sie sich zunehmend Eigenschaften zuschreiben, die „hinter“ ihren Verhaltensweisen liegen, wie etwa „ich bin dumm“, „ich bin ein guter Rechner“ oder auch „ich bin schlau“.

Bei alledem spielt der soziale Vergleich und der Leistungsvergleich in der Schule eine wichtige Rolle, dem die Kinder Hinweise auf ihre Fähigkeiten entnehmen. Im Verlauf der Grundschule nimmt das Interesse am Vergleich mit den Anderen und damit

das Bemühen, die eigenen Fähigkeiten realistisch einzuschätzen, ständig zu. Der Umgang mit Anderen vermittelt ihnen auch eine Rückmeldung über die Position in der Gruppe, über ihre Beliebtheit und ihre Fähigkeiten innerhalb und außerhalb der Schule.

Erst siebenjährige, vor allem aber achtjährige Kinder können angeben, ob sie glücklich sind und mit ihrem Leben zufrieden sind. Die Höhe dieses Selbstwertgefühls setzt sich dabei aber nicht einfach aus der Summe ihrer individuellen Einzelbewertungen zusammen, sondern hängt auch davon ab, welcher Bereich jeweils für das Kind bzw. seine Eltern einen hohen Wert hat (z.B. gute Leistungen in der Schule oder eher viele Freunde haben, etc.). Besonders die Anerkennung durch bedeutsame Menschen (Eltern, Lehrer, Mitschüler) hat einen großen Einfluss auf das Selbstwertgefühl. In der Grundschulzeit spielen dabei die Lehrer eine ganz wichtige Rolle. Empirisch konnte ein deutlicher Zusammenhang festgestellt werden zwischen der Grundhaltung des Lehrers gegenüber allen Schülern, der Überzeugung der Kinder, inwieweit sie selbst Einfluss auf ihre Leistungen haben sowie dem Erfolg des Grundschulbesuchs: eine positiv unterstützende Grundhaltung des Lehrers gegenüber allen Kindern, die durch Vertrauen, Lob und Ermunterung, Wärme, aber auch von klaren Anforderungen an die Kinder geprägt war, führte zu der Überzeugung der Kinder, ihre eigenen Leistungen selbst beeinflussen zu können sowie zu einem erfolgreichen Grundschulbesuch.

Das Selbstwertgefühl bestimmt offenbar entscheidend mit, wie sich Menschen fühlen und verhalten: So sind Kinder mit hohem Selbstwertgefühl mit sich und der Welt zufrieden, wissen um die eigenen Stärken, aber auch um Schwächen, sind insgesamt fröhlicher und verhalten sich anderen gegenüber so, dass sie meist gesuchte Spielpartner sind. Dagegen sind Kinder mit niedrigem Selbstwertgefühl eher niedergeschlagen, trauen sich weniger zu, haben häufig schlechtere Leistungen (was oft aber nicht an tatsächlichen Schwächen liegt), achten mehr auf ihre Schwächen und neigen dazu, sich zu isolieren oder auch aggressiv zu reagieren.

Das Selbstwertgefühl hat aber nicht nur Auswirkungen auf die sozialen Kontakte, sondern auch einen starken Einfluss auf die Lernmotivation. Schulkinder (und auch schon Vorschulkinder) versuchen Erklärungen für ihre Erfolge bzw. Misserfolge zu finden. Als eine Bedingung, die zu der eigenen Leistung geführt haben kann, können sie nun die eigene Anstrengung erkennen. Dabei gehen in der Regel die Vorschulkinder und die Schulanfänger noch davon aus, dass ihre Leistungsergebnisse auf jeden Fall veränderbar sind: „Ich kann klüger werden, wenn ich mich anstrengte und viel lerne!“ Daraus erklärt sich auch der oben schon beschriebene oft noch unrealistische Optimismus dieser Kinder, dass man „alles“ schaffen kann, wenn man sich nur bemüht. Allerdings gibt es auch schon bei den Vier bis Sechsjährigen Kinder, die in Problemsituationen schnell aufgeben, wenn sie getadelt worden sind oder Misserfolge erfahren haben, und schnell resignieren. Es sind häufig Kinder, deren Eltern dazu tendieren, schon wegen kleiner Unzulänglichkeiten zu schimpfen oder die „Leistung“ ihres Kindes abzuwerten. Unter solchen Bedingungen beginnen dann Kinder schon früh, am eigenen Können zu zweifeln.

Ab etwa acht bis neun Jahren werden neben dem Ausmaß der eigenen Anstrengung auch hinter den Fähigkeiten liegende Eigenschaften (wie oben schon erwähnt) für Erfolg bzw. Misserfolg verantwortlich gemacht. Sie können entweder veränderlich oder auch unveränderlich bzw. konstant sein. So führen Kinder mit hohem Selbstwertgefühl Erfolge eher auf die eigenen Fähigkeiten zurück, Misserfolge dagegen eher auf externe Bedingungen (wie z.B. die Schwierigkeit der Aufgaben) oder eigene veränderbare Ursachen („ich habe zu wenig gelernt“). Deshalb geben sie nicht schnell auf, sind eher hoch motiviert und erleben Stolz und Selbstachtung. Kinder mit niedrigem Selbstwertgefühl führen dagegen Erfolge eher auf Glück zurück und nicht auf das eigene Können, Misserfolge dagegen aber auf ihre geringen Fähigkeiten. Deshalb geben sie schnell auf (Anstrengung und Üben lohnt nicht), trauen sich weniger zu und reagieren schnell mit Angst oder Aggression. Diese Kinder benötigen möglichst früh ganz besondere Unterstützung durch Er-

mutigung von Eltern und Lehrern. Auch sind individuelle Rückmeldungen über die eigene Leistungsentwicklung bei diesen Kindern eher aufbauend als der Leistungsvergleich mit der Klasse.

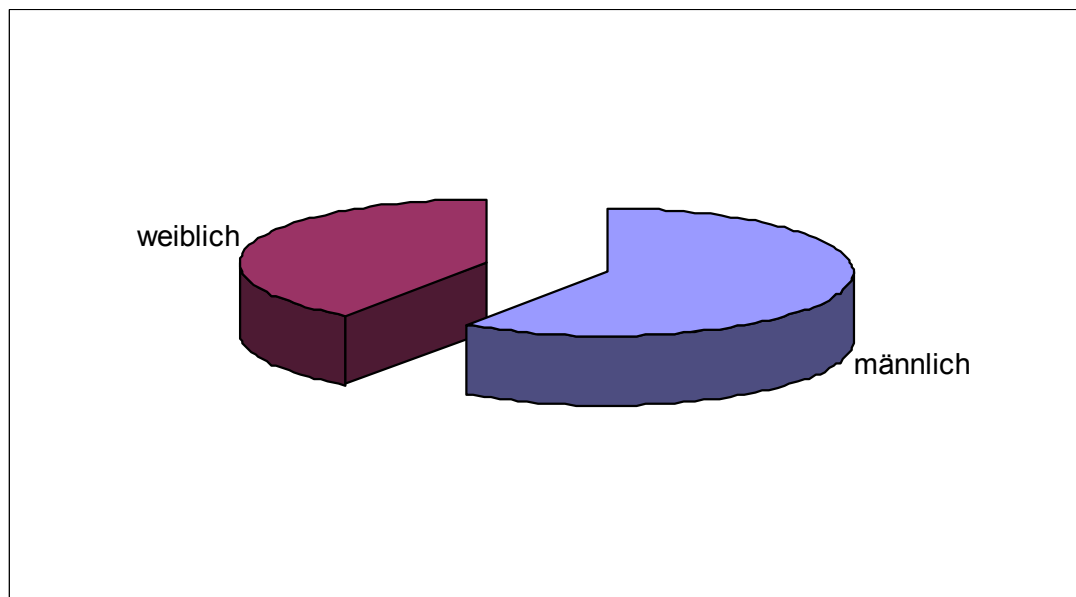
Wie schon oben erwähnt, haben Eltern einen großen Einfluss auf das Selbstwertgefühl ihrer Kinder. Sie können Selbstwert unterstützend auf sie einwirken, wenn sie freundlich und emotional warm sind, klare Regeln mit gewissen Freiräumen vorgeben, in denen die Kinder selbst Entscheidungen treffen können. Wichtig ist auch, dass sie unangemessene Wünsche versagen und auch Alters entsprechend Bedürfnisaufschub verlangen. Eher negativ wirkt sich ein die Kinder in hohem Maße kontrollierender Erziehungsstil aus, bei dem Eltern den Kindern kaum zutrauen, in gewissen Grenzen eigenverantwortlich handeln zu können. Einen ebenso negativen Einfluss hat ein Laissez-faire Erziehungsstil, bei dem die Kinder durch fehlende Grenzen und Regeln kaum Sicherheit und Halt erfahren und eher das Gefühl entwickeln, für die Eltern weniger bedeutsam und von Interesse zu sein. Aber auch eine dauerhaft überidealisierende und überbewertende Haltung der Eltern gegenüber ihren Kindern führt nicht zu einem stabilen positiven Selbstwertgefühl, sondern stattdessen eher zu starker Selbstüberschätzung, unangemessenem Anspruchsdenken, mangelnder Empathie, Überheblichkeit, Überempfindlichkeit gegenüber Kritik oder unangemessenen Überlegenheitsgefühlen gegenüber anderen. Dies wirkt sich dann oft in erheblichen Problemen in ihren sozialen Kontakten aus, da sie als recht unangenehm empfunden und eher zurückgewiesen werden. Das eben Beschriebene macht deutlich, welchen Einfluss Eltern und später auch noch Lehrer auf das Selbstwertgefühl der Kinder haben. Positive Selbstbewertungen fördern das emotionale Erleben, die Leistungsmotivation sowie das soziale Verhalten und die soziale Akzeptanz und Integration. Ein unrealistisch überhöhtes Selbstwertgefühl wirkt sich genauso negativ auf all die genannten Bereiche aus wie die negativen Selbstbewertungen, die aus dem Verhalten von Eltern und Lehrern resultieren.



Claudia Radermacher-Lamberty

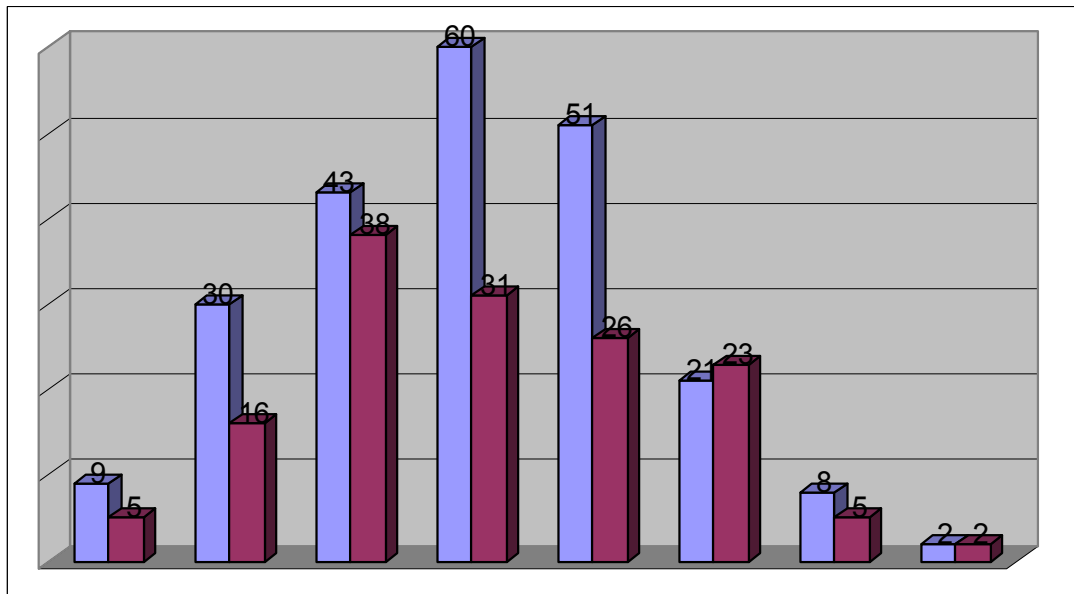
Fallbezogene Statistik 2009

Geschlechtsverteilung



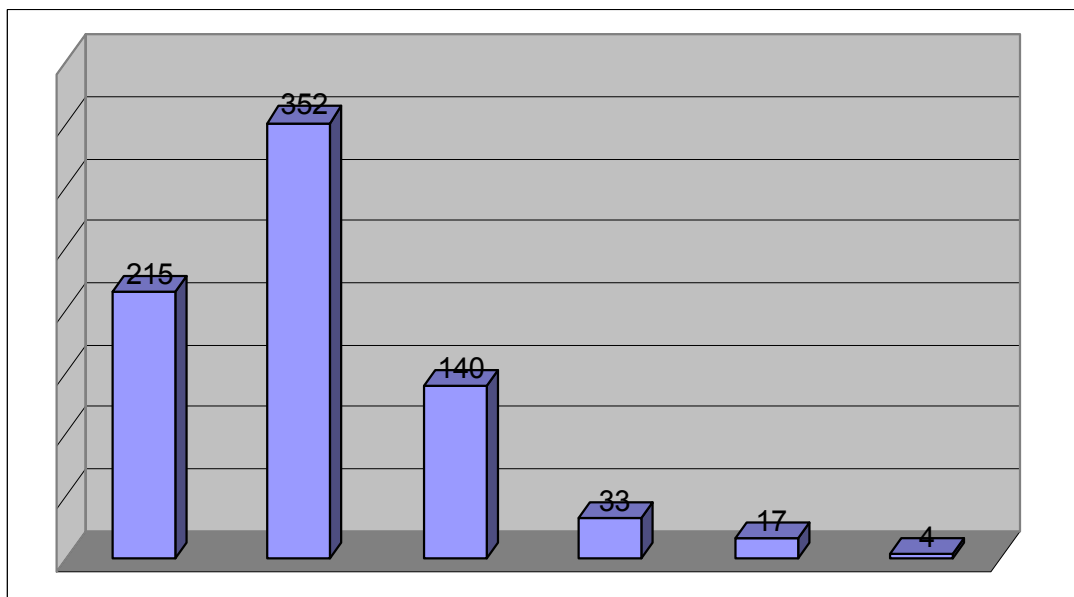
	Anzahl	Prozent (%)
männlich	454	59,7
weiblich	307	40,3
Gesamt	761	100,0

Altersverteilung (nur abgeschlossene Fälle)



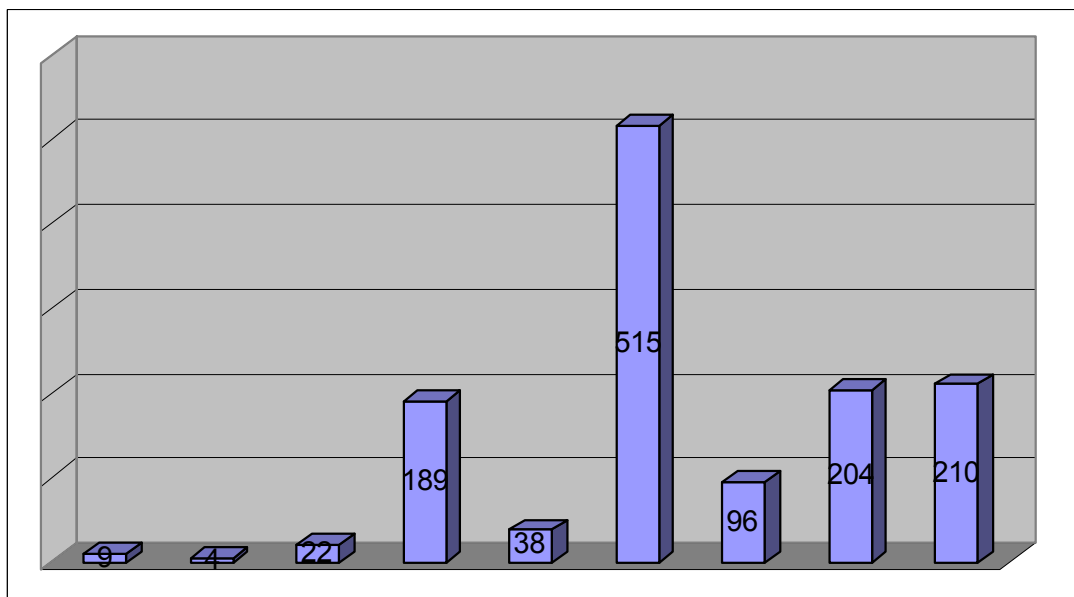
	männlich	weiblich
unter 3 Jahre	9	5
3 bis unter 6 Jahren	30	16
6 bis unter 9 Jahren	43	38
9 bis unter 12 Jahren	60	31
12 bis unter 15 Jahren	51	26
15 bis unter 18 Jahren	21	23
18 bis unter 21 Jahren	8	5
21 bis unter 27 Jahren	2	2
Gesamt	224	146

Anzahl der Geschwister



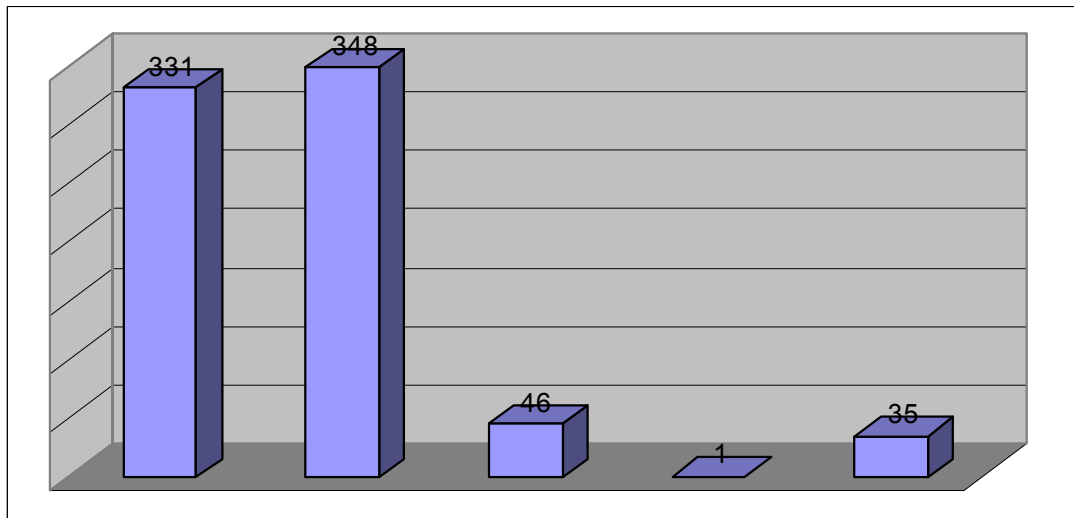
	Anzahl	Prozent (%)
0	215	28,3
1	352	46,3
2	140	18,4
3	33	4,3
4	17	2,2
mehr als 4	4	0,5
Gesamt	761	100,0

Gründe für die Hilfegewährung



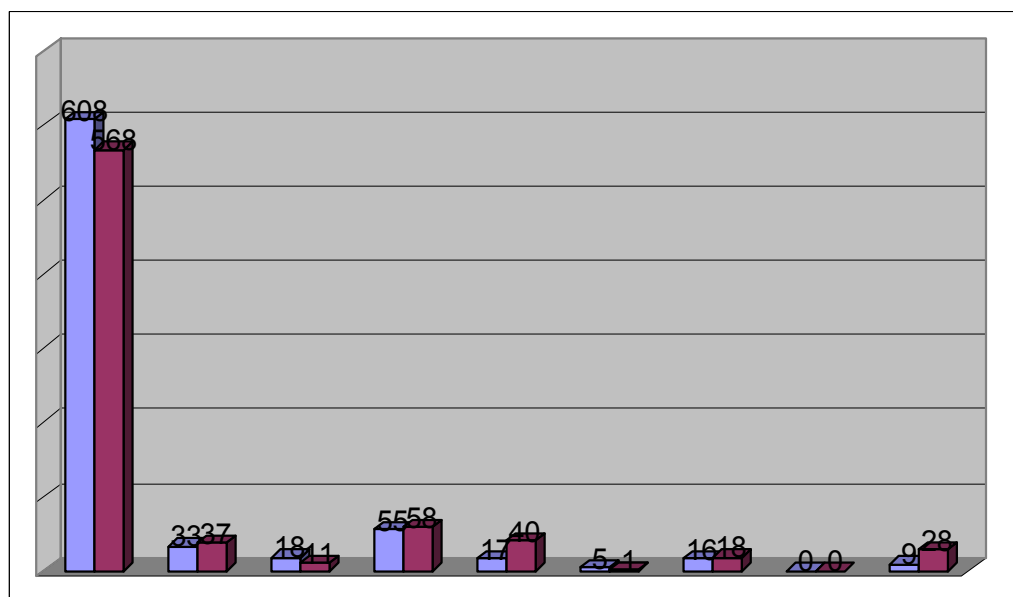
	Anzahl	Prozent (%)
Unversorgtheit junger Menschen	9	0,7
Unzureich. Förderung/Betreuung/Versorgung j. M.	4	0,3
Gefährdung des Kindeswohls	22	1,7
Eingeschränkte Erziehungskompetenz	189	14,7
Belast. jg. Menschen durch Problemlagen d. Eltern	38	3,1
Belast. jg. Menschen durch familiäre Konflikte	515	39,9
Auffälligkeiten im sozialen Verhalten d. jg. Mensch.	96	7,5
Entwicklungsauff./seelische Probleme jg. Menschen	204	15,9
Schulische/berufliche Probleme jg. Menschen	210	16,3
Gesamt (Mehrfachnennungen möglich)	1287	100,0

Lebenssituation der Eltern



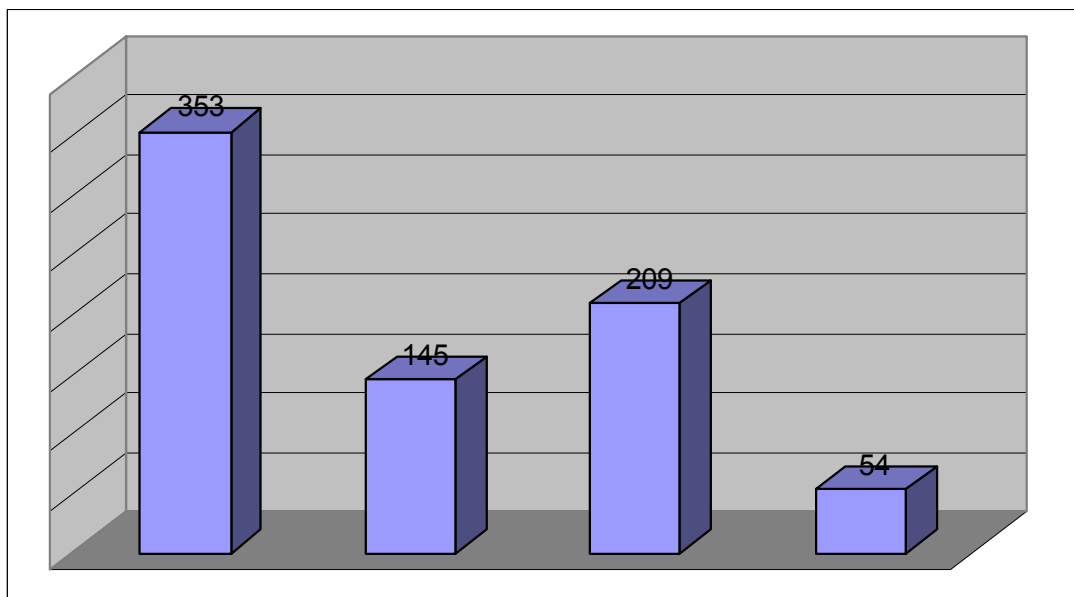
	Anzahl	Prozent (%)
Eltern leben zusammen	331	43,5
Elternteil lebt alleine ohne Partner	348	45,7
Elternteil lebt mit neuem Partner zusammen	46	6,0
Eltern sind verstorben	1	0,1
unbekannt	35	4,6
Gesamt	761	100,0

Herkunft der Eltern



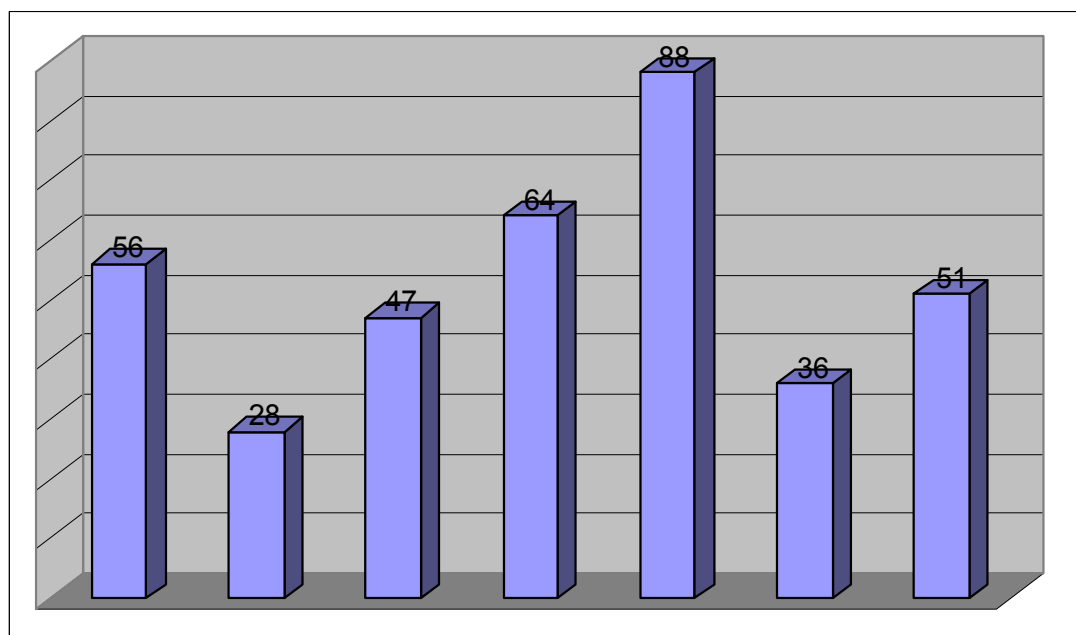
	Mütter (Anzahl)	Väter (Anzahl)	(Gesamt)Prozent
Deutschland	608	568	77,3%
Türkei	33	37	4,6%
ehem. Sowjetunion	18	11	1,9%
Sonst. europäische Staaten	55	58	7,4%
Afrika	17	40	3,7%
Amerika	5	1	0,4%
Asien	16	18	2,2%
Australien	0	0	0,0%
Sonstige / unbekannt	9	28	2,4%
Gesamt	761	761	100,0%

Wartezeiten



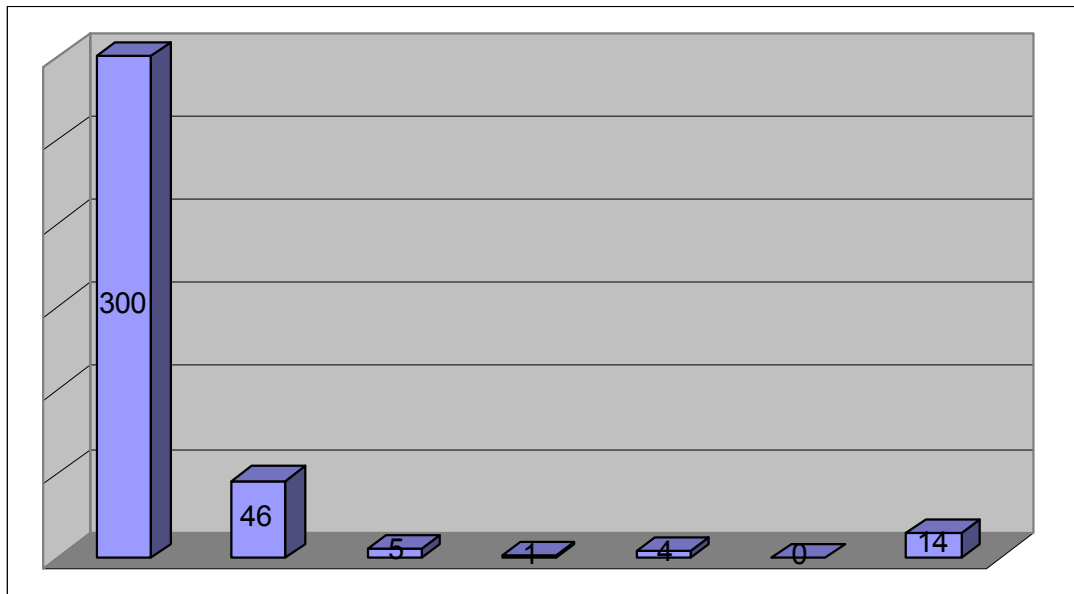
	Anzahl	Prozent (%)
bis zu 14 Tagen	353	46,4
bis zu 1 Monat	145	19,1
bis zu 2 Monaten	209	27,5
mehr als 2 Monate	54	7,1
Gesamt	761	100,0

Beratungsdauer (nur abgeschlossene Fälle)



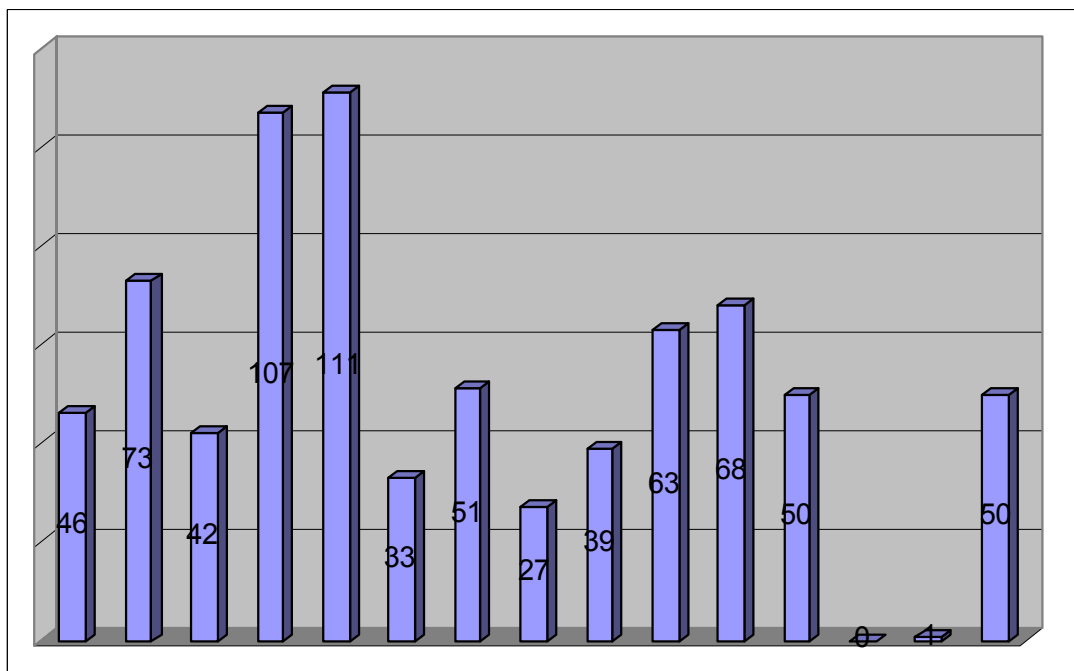
	Anzahl	Prozent (%)
unter 3 Monate	56	15,1
3 bis unter 6 Monate	28	7,6
6 bis unter 9 Monate	47	12,7
9 bis unter 12 Monate	64	17,3
12 bis unter 18 Monate	88	23,8
18 Monate bis unter 24 Monate	36	9,7
länger als 24 Monate	51	13,8
Gesamt	370	100,0

Abschlussgründe (nur abgeschlossene Fälle)



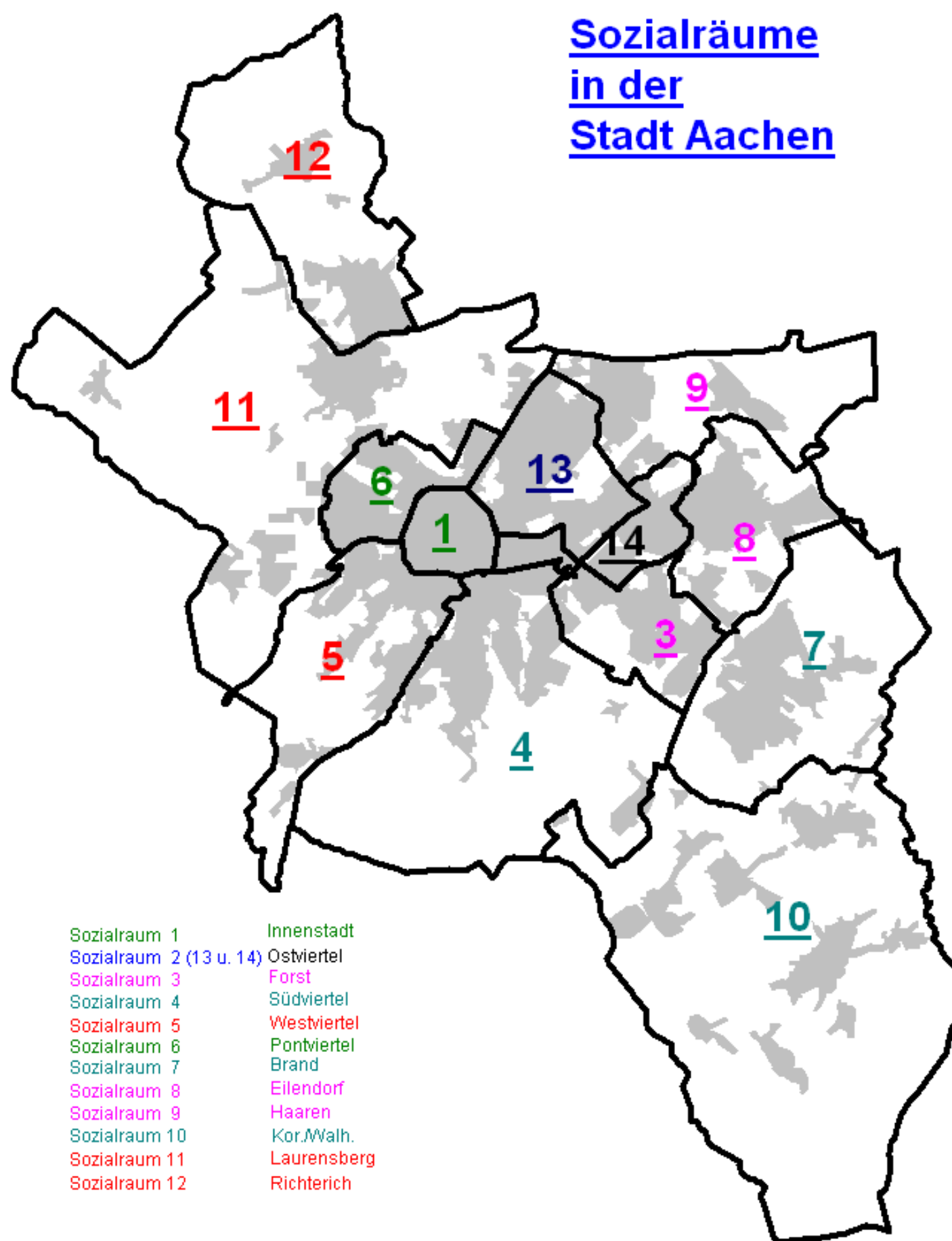
	Anzahl	Prozent (%)
Beendigung gemäß Hilfeplan/Beratungsziel	300	81,1
Abbruch durch Sorgeberechtigten/jungen Volljährig.	46	12,4
Abbruch durch Beratungsstelle	5	1,4
Abbruch durch minderjährigen Klienten	1	0,3
letzter Kontakt 6 Monate zurück	4	1,1
Weiterverweisung	0	0,0
sonstige Gründe	14	3,8
Gesamt	370	100,0

Sozialräumliche Herkunft der Klienten



	Anzahl	Prozent (%)
Sozialraum 1	46	6,0
Sozialraum 2	73	9,6
Sozialraum 3	42	5,5
Sozialraum 4	107	14,1
Sozialraum 5	111	14,6
Sozialraum 6	33	4,3
Sozialraum 7	51	6,7
Sozialraum 8	27	3,5
Sozialraum 9	39	5,1
Sozialraum 10	63	8,3
Sozialraum 11	68	8,9
Sozialraum 12	50	6,6
Sozialraum 13	0	0,0
Sozialraum 14	1	0,1
ohne Angaben	50	6,6
Gesamt	761	100,0

Sozialräume in der Stadt Aachen



Offene Sprechstunde und Online-Beratung

Die offene Sprechstunde am Freitagvormittag wird turnusmäßig von den Beratungsfachkräften der Stelle angeboten. Sie ist gedacht für Anfragen vor einer Anmeldung, für Informationsgespräche für Eltern oder Fachkräfte, für Krisengespräche.

Absprachen in der offenen Sprechstunde können helfen, die Wartezeit bis zum Erstgespräch zu überbrücken, auch durch das z.B. frühe Einbeziehen von Kindergarten und Schule.

In der Freitagssprechstunde fanden im Jahr 2009 73 Gespräche mit Eltern statt, vorwiegend Müttern, manchmal auch in Begleitung von Fachkräften. Sie wurde genutzt für ein persönliches ausführliches Anmeldegespräch, oder für Gespräche, die auch den Charakter einer Kurzberatung bekommen konnten.

In der Online-Beratung konnten wir 27 Anfragen bearbeiten.

Rückmeldebogen der Beratungsstelle

Vor einigen Jahren haben wir einen Rückmeldebogen für Klienten eingeführt, wir berichteten darüber. Diesen Bogen erhalten insbesondere KlientInnen, bei denen wir nach einem vorläufigen Abschluss der Beratung die Akte noch ein halbes Jahr offen lassen, falls sich doch ein weiterer Beratungsbedarf zeigen sollte. Ehe wir die Akte schließen, bekommen diese Familien einen Brief mit der Ankündigung, dass die Beratung nun auch aktenkundig beendet wird. Gleichzeitig erhalten sie unseren Rückmeldebogen, mit dem wir uns einen Eindruck über unsere geleistete Arbeit zu verschaffen suchen.

In 2009 haben wir 227 Briefe mit Rückmeldebögen versandt, von denen wir bis Jahresende 65, also ca. 30 % als Rückmeldungen zurückbekamen. Wir finden, dass das eine recht hohe Rücklaufquote ist, zumal ja auch das Rücksendeporto zu Lasten des Absenders geht.

Konkret erhielten wir folgende Rückmeldungen:

In der Beratungsstelle herrscht eine angenehme Atmosphäre.

37 trifft voll zu 25 trifft zu 2 trifft teilweise zu 0 trifft nicht zu

Die Beraterin/der Berater hat meine Probleme verstanden.

36 trifft voll zu 25 trifft zu 3 trifft teilweise zu 1 trifft nicht zu

Ich habe durch die Beratung neue Sichtweisen gewonnen.

27 trifft voll zu **28** trifft zu 9 trifft teilweise zu 1 trifft nicht zu

Die Beratung war hilfreich.

29 trifft voll zu **29** trifft zu 6 trifft teilweise zu 1 trifft nicht zu

Waren Sie zufrieden mit dem Ergebnis der Beratung?

28 sehr zufrieden **32** zufrieden 4 teilweise zufrieden 1 nicht zufrieden

Ich würde mich mit gleichen oder ähnlichen Problemen wieder an die Beratungsstelle wenden.

63 Ja 2 Nein

Ich würde die Beratungsstelle Freunden und Bekannten empfehlen.

64 Ja 1 Nein

Fallübergreifende Tätigkeiten 2009

PRÄVENTION

Projekte, Veranstaltungen

- Offene Sprechstunden in der Reformpädagogischen Sekundarschule am Dreiländereck,
- Offene Sprechstunde in der Städtischen Katholischen Grundschule Luisenstraße
- Präventive Musiktherapiegruppe in der Kleebachschule
- Umgang mit traumatisierten Menschen und Verhinderung von sekundärer Viktimisierung - Veranstaltung für Polizisten im Rahmen der Opferschutzhilfe
- Fortbildungsveranstaltung für ehrenamtliche MitarbeiterInnen im Projekt „Jugend trifft Erfahrung“ (JutE) zum Thema: Entwicklungspsychologische Aspekte des Grundschulalters
- Elternabend in der Kindertagesstätte Im Johannistal zum Thema: Grenzen setzen.

Fortlaufende Fachberatung und Supervision

- Für das Grundschulteam der David-Hirsch-Schule,
- Für das ErzieherInnenteam der Katholischen Kindertagesstätte Montessori Kinderhaus St. Hubertus,
- Kontraktgespräch mit dem Leitungsteam des Kinder- und Jugendzentrums St. Hubertus.

Öffentlichkeitsarbeit

- Interview mit einer Redakteurin der Aachener Lokalpresse zum Thema „Urlaub mit Kindern“,
- Telefonisches Interview mit der freien Journalistin Ingrid Leifgen,

Vernetzung

- Qualitätsdialog zwischen den Leitern der EB's und dem Jugendamt

Arbeitskreise, Gremien

- Arbeitskreis Trennung und Scheidung der Städteregion Aachen
- ADHS-Netzwerk der Städteregion Aachen
- „Netzwerk Autismus“ der Städteregion Aachen
- Netzwerk „Frühe Hilfen“ in der Stadt Aachen
- Arbeitskreis der katholischen Sozial- und Jugendhilfeträger in der Stadt Aachen

Arbeitsgemeinschaften innerhalb der Stadt Aachen

- Arbeitsgemeinschaft Hilfen zur Erziehung nach § 78 KJHG
- AK Eskorte
- „Kindertherapie-Börse“

Arbeitsgemeinschaften innerhalb des Bistums Aachen

Berufsbezogene Arbeitskreise für die Mitarbeiterinnen der 9 Beratungsstellen in Trägerschaft der Caritas im Bistum Aachen

- Für Sekretärinnen
- Für Diplom-SozialarbeiterInnen und Diplom-SozialpädagogInnen
- Für Diplom-PsychologInnen
- Für EB-LeiterInnen
- Gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen
- Arbeitsgemeinschaft Katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfe
- Arbeitsgruppe „Online-Beratung“

Informationsveranstaltungen, Austausch

- Kennenlernabend der Kooperationspartner der Lebenshilfe-Familienzentren,
- Koordinierende Gespräche mit den Leitern der beiden anderen Erziehungsberatungsstellen in der Stadt Aachen, Alfred Köster und Rolf Schäfer,
- Gemeinsamer Runder Tisch des Arbeitskreises Trennung und Scheidung und des Fachausschusses „Häusliche Gewalt“.

Politische Arbeit

- Der Leiter der Beratungsstelle ist stimmberechtigtes Mitglied im Kinder- und Jugendausschuss der Stadt Aachen (bis September 2009),
- Mitarbeit im Arbeitskreis „Jugendhilfe“ der SPD,
- Arbeitskreis der Vertreter der Freien Träger im Jugendhilfeausschuss,
- Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen in der Diözese Aachen (AgkE) (bis März 2009),
- Sprecher der Fachkonferenz II der AgkE (bis Februar 2009),
- Mitglied des Verbandsrates der Bundesarbeitsgemeinschaft Katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfe

EB – intern

Die Teamtage

sind ganztägige Klausurtage des Teams. Sie bieten die Möglichkeit, ausführlich verschiedene aktuelle Themen zu behandeln.

Im Berichtsjahr fanden zwei Teamtage statt:

- am 04. März:

Das Team beschäftigte sich mit Fragen der kindlichen Entwicklung von Sexualität unter dem Aspekt „damals und heute“. Als Impuls dienten Ausschnitte aus dem „Aufklärungsfilm“ von Oswalt Kolle, dem „Filmklassiker“ „Dein Kind das unbekannte Wesen“ aus dem Jahre 1970. Die MitarbeiterInnen kamen zu der Einschätzung, dass man heute bestimmte Filmsequenzen als zumindest „sexuell übergriffig“ einstufen würde.

- am 25. November:

Das Team ließ sich von Kollegen Glar über seine Beratungsarbeit mit dem Enneagramm informieren. Neben einer Einführung in die Systematik des Enneagramms mit seiner Beschreibung von neun Denk- und Wahrnehmungsmustern diskutierte das Team relevante Fragen wie z.B.: Schränkt eine Idee von Verhaltensmustern unser Denken nicht ungerechtfertigt ein?, Hilft das Erkennen eines Verhaltensmusters das Gegenüber besser zu verstehen und adäquate(re) Interventionsformen zu finden? usw.

Qualifizierung der MitarbeiterInnen

Fortbildung

- Erste Hilfe Fortbildung (Elisabeth BUSCH-MEUER),
- „Das Enneagramm als Prozessmodell nach G. I. Gurdjieff“ Fortbildung für Enneagramm-lehrerInnen (Paul GLAR),
- Einführung in die Energetische Psychologie nach Fred Galo (Doris WITTENHORST).

Supervision

- Interventionsgruppe Musiktherapie (Heidi SCHAUL)
- Supervision EMDR-Arbeit (Claudia RADERMACHER-LAMBERTY)
- Supervision Haltetherapie (Paul GLAR)
- Das Fachteam nahm regelmäßig an einer Supervision mit Professor Dr. Gerd Sadowski, Köln, teil

Weiterbildung

- „Kinderpsychodrama“, Institut Szenen, Bonn, (Heidi SCHAUL)
- Weiterbildung zum Erziehungs- und Familienberater, bke, Fürth, (Harald BREIDT)

Tagungen

- Wissenschaftliche Jahrestagung der bke in Marburg zum Thema „Kinderperspektiven“ (Hans-Joachim HOFMANN),
- Gemeinsamer Fachtag mit den MitarbeiterInnen der beiden anderen EB's in der Stadt Aachen (GESAMTTEAM),
- „Erziehungshilfen: Eine Investition in die Zukunft!“, 24. Bundestagung des Bundesverbandes katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfe e.V. (BVkE) (Paul GLAR),
- „Sexuell missbrauchte Kinder und das Recht“, Fachtagung von „Zornröschen“ (Claudia RADERMACHER-LAMBERTY),
- Dialogtagung zur Bundestagswahl
- „Wann das Eichhörnchen Handys sammelt – psychodramatische Telearbeit mit Tierfiguren bei Symptomen von Kindern und Jugendlichen“ mit Alfons Aichinger (Claudia RADERMACHER-LAMBERTY).

Die Teilnahme erfolgte zum Teil in der privaten Zeit und mit privaten Mitteln.

Auch die Kinder leiden gewaltig

Häusliche Gewalt hat massive Auswirkungen auf das spätere Leben. Beratungsstellen wünschen sich deshalb **mehr Austausch** mit den Richtern des Familiengerichts. Spannende Gespräche am Runden Tisch.

VON MARTINA STÖHR

Aachen. Wenn Kinder zu Zeugen häuslicher Gewalt werden, dann hat das gravierende Auswirkungen auch auf ihr späteres Leben: Das wurde eindrucksvoll deutlich, als Dr. Gabriele Trost-Brinkhues, Leiterin des kinder- und jugendärztlichen Dienstes beim Gesundheitsamt, beim Runden Tisch des Fachausschusses „Gewalt gegen Frauen“ darlegte, wie wichtig eine adäquate Betreuung und Versorgung in der frühen Kindheit ist.

Dass häusliche Gewalt ihre Spuren bei Kindern hinterlässt, auch wenn diese nicht unmittelbar von den Gewaltausbrüchen betroffen sind, wissen die entsprechenden Beratungsstellen schon lange. Umso mehr bedauern sie es, dass in Fragen des Umgangsrechts nach der Trennung oder Scheidung das Recht des gewalttätigen Vaters, den Kontakt zu seinem Kind aufrechtzuerhalten, „juristisch höher eingeschätzt wird als das Wohl des Kindes“.

Sie würden sich deshalb wünschen, dass die Richter am Familiengericht entsprechende Fälle „differenzierter“ betrachten würden. Die Richter stützten sich bislang bei ihrem Urteilsspruch in erster Linie auf Informationen des Jugendamts. Doch das kennt nach Meinung der Beratungsstellen, Frauenhäuser und auch der Polizei nur einen Bruchteil dessen, was die einzelnen Schicksale ausmacht.

„Wir haben direkten Zugang zu den Kindern und erfahren aus erster Hand, wie sie die Gewalt erlebt haben und welche Spuren sie hinterlässt“, meint Renate Wallraff vom Frauenhaus, und wünscht sich, dass die Familienrichter auch diese Informationen entsprechend berücksichtigen.

„Am besten wäre eine Fachkonferenz, in der alle beteiligten Stellen ihre Informationen zu jedem einzelnen Fall zusammentragen“, meint Annette Pütz von der Beratungsstelle „Frauen helfen Frauen“. Diese Erkenntnisse könnten dann auch den Richtern bei der Entscheidungsfindung hinsichtlich des Umgangsrechts helfen.

Doch genau das sei nicht im Sinne der Justiz, sagt Richterinnen Beek vom Familiengericht am Amtsgericht Aachen, die der Einladung zum Runden Tisch gefolgt war. Die Beratungsstellen seien parteiisch und nähmen die Probleme in erster Linie aus Sicht der Frau wahr. Dem Urteilsspruch der Richter könnten sie entsprechend nicht dienlich sein.

Und selbst wenn ein Kind ausdrücklich betont, dass es den Vater

nicht mehr sehen will, heißt das nicht, dass das Gericht ein entsprechendes Urteil fällt. „Die Kinder werden zwar angehört, aber die Entscheidung über das Umgangsrecht trifft das Gericht“, betont die Richterinnen.

Heikles Thema Umgangsrecht

Ob diese Entscheidung dann aber immer die richtige ist, zweifelt Karin Korbeslühr als Vertreterin der Polizei an. Sie werde mit vielen Fällen konfrontiert, in denen die Kinder sehr darunter litten, dass sie den Vater besuchen müssen, obwohl sie ihn eigentlich gar nicht sehen wollen.

Laut Loni Finken, Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Aachen, war es das erste Mal, dass der Fachausschuss „Gewalt gegen

Frauen“ auch eine Vertreterin des Familiengerichts für eine Veranstaltung gewinnen konnte. Finken verspricht sich von dem Austausch mehr Verständnis der beteiligten Institutionen und Einrichtungen untereinander.

Zum gut besuchten Runden Tisch im Forum der Volkshochschule kamen Vertreter des Arbeitskreises „Trennung und Scheidung“, des Fachausschusses „Gewalt gegen Frauen“, der Polizei, unterschiedlicher Beratungsstellen und der Justiz zusammen, um ihre Standpunkte darzulegen. Laut Loni Finken ist das Thema gerade in den Beratungsstellen brandaktuell. Schon lange wünsche sich der Fachausschuss „Gewalt gegen Frauen“ einen Austausch mit den Richtern des Familiengerichts am Amtsgericht Aachen.



Spannende Gespräche: Der Fachausschuss „Gewalt gegen Frauen“ hatte wieder zum Runden Tisch eingeladen. Im Mittelpunkt stand diesmal das Thema Umgangsrecht. Foto: Ralf Roeger

aus: Aachener Nachrichten, 13. Mai 2009

Beratungsstellen nicht parteiisch

Zum Artikel „Auch die Kinder leiden gewaltig“ (Ausgabe vom 13. 5.) schreibt Hans-Joachim Hofmann von der Erziehungsberatungsstelle der Caritas:

Seitens der Erziehungsberatungsstellen möchten wir richtigstellen, dass Beratungsstellen bei strittigen familiären Auseinandersetzungen nicht parteiisch sind und die Probleme nicht in erster Linie aus Sicht der Frauen

wahrnehmen.

Wir sind bemüht, beiden Elternteilen gerecht zu werden. Wenn überhaupt, so verstehen wir unsere Arbeit im Spannungsfeld sich auflösender Beziehungen als parteiisch für die betroffenen Kinder. Und in diesem Kontext können Stellungnahmen der Beratungsstellen sehr wohl für die Entscheidungsfindung beim Familiengericht hilfreich sein.

aus: Aachener Nachrichten, 26. Mai 2009

In den Ferien die Familie neu entdecken

Empfehlungen und Tipps der Caritas-Erziehungsberatungsstelle, wie die Urlaubszeit nicht im großen Streit endet

VON JULIANE KERN

Aachen. Wenn in den Ferien Eltern und Kinder plötzlich rund um die Uhr zusammen sind und der gewohnte Tagesablauf aus den Fugen gerät, ist Streit oft programmiert. Schließlich haben viele Eltern und Kinder eine völlig unterschiedliche Vorstellung davon, wie sie ihre Freizeit gestalten möchten. Paul Glar, Leiter der Erziehungsberatungsstelle der Caritas Aachen, und seine Kollegin Heidi Schaub haben Tipps zusammengetragen, wie die Urlaubszeit nicht im großen Familienkrach endet. Fragen und Antworten.

Was können Eltern tun, wenn sich ihre Kinder langweilen und jeder Vorschlag, etwas zu unternehmen, abgelehnt wird?

Besonders Mütter sind oft sehr schnell dabei, die Bedürfnisse ihrer Kinder zu befriedigen. Das ist auf Dauer super anstrengend. Deshalb sollten Eltern ihren Kindern klar sagen, dass sie nicht ständig für ihre Belustigung zuständig sind, sondern dass das Kind auch für sich selbst verantwortlich ist.

Aprioris gestresste Mütter. Während die ganze Familie im Urlaub ausspannt, hat die Mutter oft die gleiche Arbeit. Es muss gekocht, geputzt, gewaschen werden.

Eltern müssen dann schon mal sagen: Moment mal, ich hab auch Ferien. Deshalb sollten sich Familien vorher bewusst machen, wie sie die gemeinsame Zeit gestalten.

Das heißt auch, dass dann mal die Kinder das Frühstück machen oder die Spülmaschine ausräumen oder man gemeinsam einkauft und kocht. Allerdings sollten auch Mütter und Väter nicht sofort im Urlaub alles aufräumen und putzen wollen. Das kann auch die Kinder stressen.

Ein gemeinsamer Ausflug ist geplant. Doch die Kinder wollen etwas anderes als die Eltern. Wie lassen sich solche Konflikte lösen? Ein gewisses Maß an Konflikten lässt sich nicht vermeiden. Und es gehört auch dazu, wenn Familien ihre Zeit gemeinsam gestalten



Pause am Straßenrand: Bei langen Autofahrten im Urlaub helfen regelmäßige Unterbrechungen, einem Streit unter Geschwistern vorzubeugen.

Pause am Straßenrand: Bei langen Autofahrten im Urlaub helfen regelmäßige Unterbrechungen, einem Streit unter Geschwistern vorzubeugen.

Wie könnte ein solcher Kompromiss konkret aussehen?

Beispiel Familien könnten zum Vorfeld bei einer Art Konferenz im Vorfeld klären, wieviel sie in einer Woche zusammen machen wollen. Mehr als zwei gemeinsame Ausflüge müssen vielleicht auch nicht sein. Wenn die Termine vorher feststehen, kann sich jeder darauf vorbereiten.

Wenn Kinder keine Lust auf etwas haben, zeigen sie das oft sehr deutlich. Wie reagieren Eltern richtig, wenn ihre Kinder nur meckern?

Auch hier gilt: Ein gewisses Maß an Meckern gehört auch zu einem guten Leben. Eltern sollten ihren Kindern aber vermitteln, dass sie nicht ständig dafür zuständig sind, Ideen zu produzieren, die dem Kind gefallen, und dass es manches eben akzeptieren muss. Ältere Kinder können dann eventuell zu Hause bleiben oder etwas anderes unternehmen, jüngere müssen mit. Und wenn man einmal unterwegs ist, verfliegt die schlechte Laune auch oft.

Wanderungen sind bei vielen Kindern besonders unbeliebt. Wie können wanderbegeisterte Eltern ihre Kinder motivieren?

Zum Beispiel mit einer Digitalkamera. Die Kinder können dann alles festhalten, was ihnen auffällt. Vielleicht sollten Hardcore-Wanderer einmal darauf verzichten, Butterbrote einzupacken, und stattdessen eine Rast in einem Gasthof einplanen. Denn Fritten und Cola haben eigentlich alle Kinder gerne.

angebracht?
Ein Verbot ist sicherlich nicht sinnvoll, man könnte aber feste Zeiten vereinbaren, wann PC und Fernseher nicht laufen. Eine Alternative zum Dauer-Fernseh-Schauen sind Filmabende. Da macht es sich die Familie gemütlich und schaut gemeinsam eine DVD an.

Wie können Eltern eingreifen, wenn sich Geschwister ständig streiten?
Ein Parentrezept gegen Streit unter Geschwistern gibt es nicht. Allerdings kann ein Kindertausch manchmal helfen. Ein Kind bleibt dann mal für ein paar Tage bei einem guten Freund, dafür kommt ein anderes Kind zum Geschwisterkind in die Familie. Das kann für eine Familie sehr bereichernd sein. Voraussetzung ist natürlich ein sehr vertrauensvolles Verhältnis zwischen den Familien, die ihre Kinder „tauschen“.

Und bei langen Autofahrten?
Da helfen Comics, MP3-Player und häufige Pausen. Bahnfahrten sind eine gute Alternative, weil die Kinder dann nicht die ganze Zeit eng beieinander sitzen müssen, sondern auch mal durch den Zug laufen können.

Kinder, deren Eltern getrennt leben, haben es in den Ferien oft besonders schwer. Sie sind zerrissen zwischen Vater und Mutter.
Eltern sollten ihre Kinder guten Gewissens an den getrennt lebenden Partner abgeben. Und genau hinhören, was das Kind erzählt, wenn es zurückkommt. Sie sollten aber vermeiden, extrem emotional zu reagieren, wenn das Kind enttäuscht ist, weil es langweilig war, oder auch begeistert, weil es beim anderen Elternteil besonders schön gewesen ist.

In Patchworkfamilien ist von den Eltern besonders viel Fingerspitzengefühl gefordert. Väter und Mütter sollten, wenn es notwendig ist, auch mal einen extra Nachmittag nur mit dem Kind aus einer früheren Beziehung verbringen. Schließlich hat es auch die älteren Rechte an seinem Vater beziehungsweise seiner Mutter.

aus: Aachener Nachrichten vom 28. Juli 2009

Wenn Mama hü und Papa hott sagt

In Erziehungsfragen müssen sich Paare einig sein. Das ist die Theorie. Aber der Familienalltag sieht dann oft ganz anders aus. Müssen Eltern wirklich immer einer Meinung sein? Und was passiert, wenn sie eben nicht an einem Strang ziehen? **von Ingrid Leifgen**



Illustration: Anja Grossert

„Ach, lass sie doch noch ein bisschen spielen“, sagt Markus K. und schaut seiner Tochter Pia vergnügt beim Buddeln im Sandkasten zu. Seine Frau Nadine jedoch verdreht genervt die Augen. Jeden Abend geht das jetzt so. Wenn sie möchte, dass Pia den Weg ins Bett antreten soll, fängt das Kind an zu quengeln. „Ich will nicht schlafen“, jammert es dann und regelmäßig stellt sich ihr Mann auf Pias Seite. „Lass sie doch“, sagt er. „Ob er wohl meint, eine Dreieinhalbjährige könnte alleine entscheiden, wann Schlafenszeit ist?“, fragt Nadine sich zornig. Für Paul Glar ist es vollkommen normal, dass Mütter und Väter in Erziehungsfragen nicht immer an einem Strang ziehen. „Meinungsverschiedenheiten liegen in der Natur der Sache“, sagt der Sozialpädagoge. Er leitet die Erziehungsberatungsstelle der Caritas im Bistum Aachen und trifft bei seiner

Arbeit häufig auf Eltern, die im Umgang mit den Kindern uneins sind. Dass Paare sich mit ihren Erziehungsvorstellungen auseinander setzen, bevor sie Kinder bekommen, ist eher selten der Fall. Was im Alltag mit dem Nachwuchs tatsächlich auf einen zukommt, lässt sich in der Theorie ohnehin schwer vorstellen. So bringen die meisten Männer und Frauen ihre jeweils eigenen Ideen in die Elternschaft ein. Und die speisen sich aus dem, wie sie selbst erzogen worden sind und dem, was sie auf jeden Fall anders machen wollen als die eigenen Eltern. „Wenn zwei Menschen aufeinander treffen und dauerhaft beisammen sind“, erklärt der Sozialpädagoge Glar, „müssen sie immer neu ausbalancieren, wie es gehen soll.“

Nicht vor den Kindern streiten

Eines allerdings, da ist sich der Berater sicher, sollten Eltern nie tun: „Sich vor dem Kind über das Kind streiten, vor allem nicht, wenn es noch klein ist.“ Auf ein Kind wie Pia könnte die Auseinandersetzung von Mutter und Vater bedrohlich wirken. Sie würde sich als Auslöserin des Streites sehen und sich deshalb zugleich verantwortlich und schuldig fühlen. Mit der Bewältigung dieser Gefühle wäre sie aber vollkommen überfordert. Hinzu kommt, erklärt Paul Glar, dass Pia bald versucht wäre, die Uneinigkeit der Eltern für sich auszunutzen. „Pendeldiplomatie“ nennt er die Strategie, die ein Kind schon ab zwei Jahren anwenden kann, um seine Eltern gegeneinander

auszuspielen. „Wenn ich meinen Willen bei Papa nicht durchsetzen kann, dann versuche ich es eben bei Mama“ oder umgekehrt. Hier gilt es für Eltern, wachsam zu sein, damit sich die Spirale des Gegeneinander nicht immer weiter hochschraubt.

Oma und Opa erziehen anders

Für Kinder spielen die Großeltern neben Mama und Papa oft die erste Geige. Und umgekehrt: Die meisten Omas und Opas freuen sich über den Umgang mit der jüngsten Generation und bieten sich gern als – gelegentliche – Babysitter an. Was aber, wenn Eltern und Großeltern in ihren Erziehungsvorstellungen nicht übereinstimmen? Das ist im Grunde kein Problem, sagt der Mainzer Erziehungswissenschaftler Markus Höffer-Mehlmer. Mütter und Väter können Großeltern ruhig gewähren lassen, wenn sie die Kleinen ein bisschen verwöhnen oder hier und da auch mehr auf die Einhaltung von Regeln achten. Kinder können sehr wohl unterscheiden, dass zu Hause andere Richtlinien gelten, als bei Oma und Opa, und sich darauf einstellen. Sollte den Eltern dennoch einmal etwas gewaltig gegen den Strich gehen, dann heißt es miteinander reden, und zwar frühzeitig. Die Liebe und Unterstützung, die Kinder durch Omas und Opas erfahren, ist die Mühe auf jeden Fall wert.

Anders gefragt.

Kinder verraten ihre Strategien

Du hast einen Wunsch. Was machst du, wenn Mama nein und Papa ja sagt?

— Papa hat ja gesagt, dann darf ich das auch! **Peter, 5 Jahre**

— Ich würde losen und je nachdem mach ich es oder nicht. **Charlotte, 8 Jahre**

— Ich zick dann ein bisschen rum.

Solange, bis Mama mir was anderes verspricht. **Lina, 9 Jahre**

Reden bevor es kracht

„Miteinander reden“, empfiehlt der Erziehungsberater Paul Glar deshalb, und zwar lange bevor ein Haufen Ärger angesammelt und der Streit vorprogrammiert ist. Für Nadine wäre es demnach höchste Zeit, ihrem Mann zu erklären, warum sie darauf besteht, dass ihre Tochter zu einem bestimmten Zeitpunkt ins Bett geht: Weil sie viel mehr mit der Kleinen zusammen ist als Markus, und sie deshalb besser kennt; weil sie genau sieht, wann Pia müde ist; weil sie weiß, dass das Kind Einschlafprobleme hat, wenn man den richtigen Moment verpasst und weil

sie im Übrigen glaubt, dass es noch zu klein ist, um in dieser Frage selbst die Verantwortung zu übernehmen. Ehemann Markus wird zu Nadines Argumenten Stellung nehmen, das eine oder andere vielleicht auch teilen. An einem Punkt aber weichen seine Wünsche ganz sicher von denen seiner Frau ab: Weil er sehr spät von der Arbeit heimkommt, möchte er am Abend so lange wie möglich mit seiner Tochter zusammen sein und ist deshalb nur allzu bereit, auf ihr „Ich will nicht schlafen“ einzugehen. Viele Kompromisse sind in diesem Fall denkbar: Markus bemüht sich darum, früher nach Hause zu kommen und auch am Wochenende mehr Zeit für das Kind einzuplanen, Nadine akzeptiert einen begrenzten Aufschub von

Pias Zu-Bett-Geh-Ritual ...

Was aber, wenn eine einvernehmliche Lösung nicht gefunden wird? „Dann muss ein Elternteil zurückstehen und dem anderen den Vortritt lassen“, ist sich Erziehungsberater Paul Glar sicher. Bei einem sehr kleinen Kind sollte es eher der Vater sein, der sich zurücknimmt und der Mutter die Regie überlässt. Der Grund: In vielen Studien wurde nachgewiesen, dass ein Neugeborenes seine Mutter am Geruch und an der Stimme erkennt. Durch den engen körperlichen Kontakt hat es bereits eine vertrauensvolle Bindung zur

Mutter aufgebaut und lässt sich deshalb in der Regel von ihr leichter führen.

Vater und Kind hingegen müssen sich erst kennen lernen und eine Beziehung zueinander entwickeln. Steht die auf solidem Grund, dann kann auch der Vater gegebenenfalls die Führung übernehmen.

Vortritt lassen heißt Vertrauen

„Diese Art von Rollenverteilung ist berechtigt“, sagt Glar. Und das nicht nur, weil sie das Leben erleichtert. Wer bewusst und aus freien Stücken zurücktritt, der signalisiert auch: „Ich bin sicher, dass du deine Sache gut machst.“ Ein solcher Vertrauensbeweis stabilisiert die Partnerschaft und macht alle Beteiligten stark.

Wer zurücktritt, signalisiert: Ich bin sicher, dass du deine Sache gut machst.

Tipps fürs Familienleben

So werden sich Eltern in Erziehungsfragen einig

Wenn Sie merken, dass Sie mit einer Handlung oder einer Haltung Ihres Partners/Ihrer Partnerin nicht einverstanden sind, dann stellen Sie sich diese Fragen:

Was genau stört mich? Wie sehr stört es mich? Warum stört es mich? Diese Art Selbstreflexion hilft Ihnen, den kritischen Punkt für sich zu benennen und die Gründe für Ihre Position herauszufinden.

► Überlegen Sie jetzt, ob das Erziehungsverhalten Ihres Partners/Ihrer Partnerin für Sie **tatsächlich ein so schwer wiegendes Problem darstellt**, dass Sie es nicht ohne weiteres tolerieren wollen.

► Wenn Letzteres der Fall ist: Fahren Sie Ihrem Partner/Ihrer Partnerin möglichst nie in Anwesenheit der Kinder in die Parade. Streiten Sie nicht vor den Kindern. Suchen Sie ein **ruhiges Gespräch zu zweit**. Beschreiben Sie das Problem aus Ihrer Sicht, vermeiden Sie Vorwürfe. **Hören Sie genau zu**, wenn die andere Seite ihre Argumente vorbringt.

► Bemühen Sie sich um einen **Kompromiss**. Der kann in einer gegenseitigen Annäherung der Positionen bestehen, aber auch darin, dass die eine Seite der anderen den Vortritt lässt.



J. Onkeri/M. Jung, „Liebes-Pingpong, Das Beziehungsspiel von Mann und Frau“, Kösel Verlag, 17,95 €, ISBN 978-3-466-30762-3. Männer und Frauen wissen zu wenig voneinander, und deshalb kracht es häufig so, dass die Liebe verloren geht. Geistreich und informativ beschreiben Autorin und Autor in einer Art Briefwechsel, wie eine gute Beziehung gelingt.



M. Twain, „Die Tagebücher von Adam und Eva“, mit Bildern von Henri Rousseau, Herder Verlag, 12,95 €, ISBN 978-3-451-29688-8. Die Paradiesbewohner Adam und Eva müssen sich erst mal kennen lernen. Wenn das nur so einfach wäre! Auch mehr als 100 Jahre nach ihrem ersten Erscheinen spiegeln die teils urkomisch geschriebenen Tagebücher Männer und Frauen wie sie nun mal so sind.



W. Hantel-Quitmann, „Die Liebe, der Alltag und ich, Partnerschaft zwischen Wunsch und Wirklichkeit“, Verlag Herder, 9,90 €, ISBN 978-3-451-05561-4. Der Autor ist Professor für Familienpsychologie und seit 30 Jahren verheiratet. Der gut verständlich geschriebene Ratgeber enthält viele psychologischen und lebenspraktische Hintergrundinformationen und zeigt, wie sich Partnerschaft so entwickeln kann, dass die Liebe bleibt. Und auch Krisen übersteht.

► Vermeiden Sie, dass Ihr Kind Sie gegeneinander ausspielt. Setzen Sie klare Signale, indem Sie Ihrem Kind zum Beispiel bei anstehenden Entscheidungen erklären: „Dazu kann ich jetzt noch nichts sagen. Ich muss erst mit dem Papa/der Mama darüber sprechen.“

Übrigens: Es gibt nicht nur einen Weg zum Glück, auch nicht in der Erziehung. Die meisten Erziehungsvorstellungen bringen wir aus dem eigenen Elternhaus mit. Da Paare nun mal aus unterschiedlichen Familien stammen, ist es ganz logisch, dass sich ihre Ideen vom Umgang mit Kindern voneinander unterscheiden.

Das Elternthema erscheint vierteljährlich in der Kinderzeitschrift SPATZ. Die Frage, in „Anders gefragt“ beantworteten Kinder der Niederlassung St. Augustinus, Düsseldorf

Impressionen von unserer Weihnachtskrippe 2009



